



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

Januar, Februar, März 2022

IN DIESEM HEFT:

IM GESPRÄCH

Landesobmann Paul Mahr
und Michael Kröpfl

KARL WEBER, DER MANN DER PRÄZISEN ZAHLEN

Würdigung von Georg Wildmann

WAS WIR NICHT TUN, WIRD NICHT MEHR GETAN

Josef Jerger über Karl Webers
Menschenverluste im „Leidensweg IV“

SCHUHE FÜR ROMY SCHNEIDER & DAS LAGER SCHWARZINDIEN

Wie Geflüchtete aus Franztal im Lager 534
bei Mondsee eine erste Bleibe fanden

IM HERZEN AUFBEWAHRT

Barbara Waldsteins Eindrücke von
Flucht und Wiederkehr in die Heimat

BÈÈSE FOR STUWWE UN GASS'

Handgemachtes aus Zirok und Radmelde

SCHWOWISCHE SPEZIALITÄT

Ajerfärwa mit den Farben der Natur

Jung sein im Lager Schwarzindien

ERZÄHLUNGEN EINES LAGERKINDES

87

Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

„Aufgewacht“ sind wir in diesen Tagen. Und spüren bewusster, wie Frieden sich anfühlt.

Handwerklich tätig werden, in der Erde graben, den Pflanzen beim Wachsen zuschauen, die Info- und Bilderflut auf das Notwendige beschränken, helfen – all das kann beitragen, die hochkommenden Erinnerungen zu verarbeiten und sich im „Hier und Jetzt“ über das blühende Leben zu freuen.

Auch die vielfältigen Artikel dieses Heftes und der Frühlingsbeilage möchten Freude bringen.

Georg Wildmann und Josef Jerger würdigen jenen Mann, dem wir präzise Zahlen der donauschwäbischen „Menschenverluste“ verdanken, Karl Weber. Das Sammeln und öffentlich Machen von 60.000 Namen von Zivilpersonen, die unschuldig zu Tode gekommen sind, war ihm ein Herzensanliegen. Eine Arbeit von unschätzbarem Wert.

Johannes Weissbarth, ein begnadeter Architekt, hat die Elite der donauschwäbischen Künstler, darunter Josef de Ponte, um sich gesammelt. Stefan Teppert würdigt den Mahner für Menschenrechte und geschichtliche Wahrheit.

Das Barackenlager Schwarzindien steht diesmal im Blickpunkt – und die Geflüchteten aus Franztal, Syrien, die dort eine erste Bleibe fanden. Johannes Pfeffer fasst die Erinnerungen von ehemaligen BewohnerInnen in einem erhellenden Artikel zusammen.

Ein waches Genießen dieser Frühlings- und Ostertage und viel Freude wünscht Ihnen

Maria K. Zugmann-Weber, Redaktionsleitung



Ein Blick nach vorn ...

Unsere beliebten Donauschwäbischen Spaziergänge, der Schwowische Namittag, das Grillfest u. a. schenken uns interessante Begegnungen und Gespräche.

Es geht weiter! Unser zweites Donauschwäbisches Vernetzungstreffen der jüngeren Generationen findet von 23. September 2022 um 18:00 Uhr bis 25. September 2022 um 14:00 Uhr in Marchtrenk statt. Zeit zum Vernetzen und jede Menge Inspiration werden diese donauschwäbischen Tage prägen (siehe Seite 39).

Mitgliedsbeitrag / Spende 2022 – Bitte & Danke!

„Sie sind ein Schatz!“ Danke all jenen, die uns im letzten Jahr finanziell unterstützt haben. Es ermöglicht viel und ermutigt einfach!

Um Ihre Spende 2022 und um Ihre Unterstützung zur Abdeckung der steigenden Druck- und Portokosten bitten wir Sie herzlich. Die ersten € 15,- (Österreich), € 25,- (Europa), € 38,- (Übersee) Ihrer Spende werden als Mitgliedsbeitrag verbucht. Dies um sparsam zu wirtschaften, donauschwäbisch eben.

Für etwaige auftauchende Fragen im Zusammenhang mit dem Mitgliedsbeitrag steht Ihnen Hans Arzt zur Verfügung: 0699 / 15 00 71 32.

„Was wir nicht tun, wird nicht mehr getan.“

Wir suchen Menschen mit einem großen Herz, die unser Vorhaben, eine Teilanstellung zu realisieren, kräftig unterstützen möchten. Mit einer Spende, deren Wirkung weit in die Zukunft reicht ... Danke Ihnen allen! ■

„Im Gespräch“ mit Maria K. Zugmann-Weber Landesobmann Paul Mahr



Was gibt es Neues bei den Donauschwaben?

Unser „Erinnerungstag der Heimatvertriebenen“ wird aus organisatorischen Gründen erst im Juni 2023 stattfinden. Sehr erfreulich haben sich die Spaziergänge in den ehemaligen Lagern in Oberösterreich entwickelt. Die nächsten Treffen finden in Wels am 24. April 2022 und in Hörsching am 3. Juli 2022 statt (siehe Seite 35). Wir nehmen gerne Anregungen zu weiteren Spaziergängen an und freuen uns sehr u.a. Zeitzeugen und deren Kinder und Enkel zu begrüßen.

Wann ist das legendäre Grillfest?

Das Grillfest findet am Samstag, 30. Juli 2022 in Marchtrenk statt. Neben unseren kulinarischen Köstlichkeiten „Süß und Sauer“, einer Tombola, der Öffnung der Bibliothek werden wir wieder historisches Fotomaterial ausstellen. Auch an einer Lesung u.a. arbeiten wir. Neu ist: Auf Grund des großen Interesses kann man unsere köstliche Banater Bratwurst bis 15. Juli zum Mitnehmen bei unserer Anita Lehmann-Weinzierl vorbestellen (siehe Seite 37).

Wir freuen uns sehr auf ein unterhaltsames Grillfest mit Freunden, Landsleuten und Interessierten an unserer Geschichte.

Donauschwaben krepeln, wenn es drauf ankommt, die Ärmel hoch.

Zuletzt wurde mit größter Hilfsbereitschaft und zeitintensivem Engagement der Marchtrenker Helfer für die Ukraine-Flüchtlinge Gewaltiges geschaffen. Innerhalb kürzester Zeit wurden 40 Menschen, überwiegend Frauen mit Kindern, in privaten Unterkünften samt zugeteilten Dolmetschern untergebracht. Wohnungen eingerichtet, Menschen eingekleidet und finanziell unterstützt. So konnten wir diesen Gästen die notwendige Ruhe und Sicherheit nach schlimmen Erlebnissen in ihrer Heimat geben. Mittlerweile gehen die ersten Kinder in unsere Kindergärten oder zur Schule. Auch unsere befreundeten Städte Schytomyr und Odessa wurden mit wöchentlichen Hilfslieferungen mit Medikamenten, Lebensmittel und warmer Kleidung und Schlafsäcken rasch versorgt. Die guten Kontakte über Marchtrenker Bürgerinnen aus der Ukraine lassen die Lieferungen punktgenau ankommen. In einem Fernsehinterview betonte ich unsere gelebte Hilfsbereitschaft mit der Begründung, dass in Marchtrenk viele Menschen leben, deren Familien selbst zum Großteil das Schicksal der Flucht und Vertreibung kennen.

Unsere Kulturreferentin Erika Wildmann wird 80 Jahre jung.

Ich bewundere die Kraft und Energie unserer Erika, die unseren einmaligen Historiker Dr. Georg Wildmann, der schwer erkrankt ist, hingebungsvoll und fürsorglich begleitet. Georg bereitet noch akribisch alle donauschwäbischen Unterlagen und seine literarischen Werke für die Nachwelt vor und schöpft aus dieser Arbeit unendlich viel Überlebenswillen, der medizinisch oft nicht erklärbar ist. Viele Schachteln mit Büchern u.a. brachten wir in die Bibliothek oder ins Depot. In sehr schöner Erinnerung bleibt mir ein gemeinsames Mittagessen, wo wir viele gemeinsame Aktivitäten der Donauschwäbischen Familie in Oberösterreich erinnerten. Darauf können und werden wir immer stolz sein. – Gerne möchte ich unserer Erika im Namen aller Donauschwäbischen Freunde zum runden Geburtstag von ganzem Herzen gratulieren!!! Bleibe noch lange ein Teil unserer Gemeinschaft! Auch die Arbeitsgruppe „Museum“ braucht dich und dein Wissen noch lange. ■

MEHR SERVICE.
MEHR MÖGLICH.



Wir informieren Sie über
die vielfältigen Leistungen
der Landesverwaltung.

Förderungen & Unterstützungen

Publikationen

Zuständigkeiten

E-Government

ÖFFNUNGSZEITEN LANDHAUS

Landhausplatz 1, 4021 Linz

Mo, Di, Do 7.30–12.30 u. 13.00–17.00

Mi, 7.30–14.00, Fr 7.30–13.00

ÖFFNUNGSZEITEN LANDESDIENSTLEISTUNGSZENTRUM

Bahnhofplatz 1, 4021 Linz

Mo-Fr 8.00–12.00

E-Mail: buergerservice@ooe.gv.at

www.land-oberoesterreich.gv.at

www.facebook.com/ooe.gv.at



„Im Gespräch Michael Kröpfl

mit Maria K.
Zugmann-Weber



Mit Michael Kröpfl und Bernhard Stegh haben zwei jüngere Politiker mit sudetendeutschen bzw. donauschwäbischen Wurzeln Verantwortung im Stadtrat Marchtrenk übernommen. Was bedeutet dir, Michael, dieses Amt?

Ich freue mich über das Vertrauen, das mir die Menschen in Marchtrenk und Bgm. Paul Mahr geschenkt haben. Das Amt bedeutet viel Verantwortung. Ich versuche nichts zu versprechen, aber jeder Person zu helfen, soweit es irgendwie möglich ist.

Was motiviert dich deine Zeit für das Gemeinschaftliche einzusetzen?

Es motiviert, dass ich mit meinem Handeln und Tun etwas erreichen kann. Das große Referat für Wohnen, für das ich jetzt zuständig bin, fordert. Aber zu erleben, dass man einer jungen Familie in einer schwierigen Lebenssituation ganz konkret und schnell helfen kann, wie vor kurzem geschehen, ist schon besonders.

Wie trägt die Familie das mit?

Hinter jedem starken Mann steht eine noch stärkere Frau. Das stimmt wirklich. Ohne den Rückhalt von meiner Frau könnte ich das nicht machen. Ich bin viel unterwegs. Die Zeit, wo ich zuhause bin, versuche ich dann ganz da zu sein, mit den Kindern und meiner Sonja.

Mit welchen drei Wörtern würden gute Freunde dich beschreiben?

Zuverlässig, ehrlich, behandelt alle Menschen gleich.

Es gibt eine „sudetendeutsche und donauschwäbische Identitätskomponente“ in deiner Familie.

Sonjas Eltern sind Donauschwaben. Ihr Großvater Peter Weissgerber, geb. 1933 in Tomnatic, Triebswetter, Rumänien kommt aus dem rumänischen Banat, Großmutter Maria Bach wurde 1932 in Vaschka, Flatina in Kroatien geboren. Kennengelernt haben sie sich schon in Österreich. Sonjas Papa gehört zu den echten „Lagerbuwe“, er wurde im Lager 121 - Haid geboren.

Meine Großeltern kommen aus der Znaimer Gegend. Oma erzählte, dass sie innerhalb von 20 Minuten alles einpacken mussten, die Uroma schlich sich in der Nacht nochmal ins Haus und konnte Tuchten mitnehmen. Dann kamen sie via LKW über Kärnten nach Sattlett und schließlich nach Wels. Opa führte dann wie zuhause den „Schaner-Kramerladen“ in der Konrad-Meinkl-Straße.

Gibt es eine donauschwäbische Tradition, die in deiner Familie weiterlebt?

Mein Schwieger-Großvater legte immer frisch gselchte Banater (Bratwürste) unter den Christbaum. Vor einigen Jahren erinnerten wir uns daran und begannen selber Banater zu machen, das Rezept hatten wir ja. Und jetzt werken schon meine Kinder mit. Der kleine Bastian schaltet ganz begeistert den Fleischwolf aus und ein ...

Wie präsent sind die Donauschwaben in Marchtrenk?

Sehr präsent. Besonders am Fußballplatz– durch die „Viki“, die SV Viktoria Marchtrenk. Und beim Grillfest haben wir von der Jungen Generation guten Kontakt mit der Donauschwaben-Gemeinschaft. Es ist schon sehr interessant, um die Schicksale seiner Familie zu wissen und um Ereignisse, die Marchtrenk bis heute prägen. Gerne erinnere ich mich auch an das österreichische Jugend-Zeltlager, das Omas Bruder Othmar Schaner, Stellv. Bundesobmann der SLÖ, mitorganisierte.

Danke! Wir freuen uns auf Vernetzung und Austausch. Bis spätestens zum Grillfest am 30. Juli 2022.

Was wir nicht tun, wird nicht mehr getan.



In Memoriam Karl Weber

von Josef Jerger

„Ich wurde als Elfjähriger interniert und meine spätere Ehefrau überstand als Neunjährige einen denkwürdigen Überlebenskampf in den Lagern Jarek und Gakowa. Unsere beiden Familien waren mit am stärksten betroffen. ... Bulkes hatte mit die höchsten Menschenverluste unseres gesamten Siedlungsgebietes.“ – Karl Weber

Karl Weber ist in siebter Generation ein Nachfahre von Martin Weber, der im Jahre 1785 als Witwer mit sieben Kindern aus Fußgönheim nach Ungarn auswanderte und in Bulkes, Südbatschka, eine neue Heimat fand. Karl erblickte am 2. Juni 1933 in Bulkes, heute Maglic, das Licht der Welt. Die deutsche Volksschule in Bulkes besuchte er bis zur 4. Klasse.

Mit der Besetzung des Heimatortes durch eine russische Einheit und nachfolgende Partisanen im

Herbst 1944 endete seine glückliche Kindheit im Kreis der Familie. Dass die meisten Bukleer aus Heimatverbundenheit und der Überzeugung, niemand Leid zugefügt zu haben, nicht flüchteten, wurde ihnen zum Verhängnis, auch der Familie von Karl. An Weihnachten 1944 wurden sämtliche arbeitsfähige Frauen und junge Männer ab 16 Jahre zur Zwangsarbeit in die UdSSR verschleppt. Der Vater ist im Kohlebergwerk Rudnik und der Großvater im Vernichtungslager Jarek verstorben.

Flucht über Simbach in die Pfalz

Karl war mit der Mutter in verschiedenen Lagern. Im Jahre 1947 gelang ihnen die Flucht aus Jugoslawien über Ungarn und Österreich nach Bayern. Hier konnte Karl den Abschluss der 8. Klasse der Volksschule erreichen und in Simbach am Inn eine Lehre zum Betriebschlosser beginnen. 1950 übersiedelte die Familie Weber in die Pfalz, wo er seine Lehre in der BASF fortsetzen konnte und bereits 1951 mit der Note „sehr gut“ abschloss.

Durch Weiterbildung erreichte er die Qualifikation zum Maschinentechniker, Maschineningenieur, er wurde Betriebsingenieur für Mess- und Regeltechnik und Pädagoge für die Lehrlingsausbildung in der BASF. Nach 42 Dienstjahren ging er mit 59 Jahren in den Vorruhestand.

Im August 1958 heirateten Karl Weber und Katharina Lauterer, die die schlimmen Jahre im Vernichtungslager Jarek überlebte. Aus der Ehe stammen drei Söhne und eine Tochter. Ein Sohn ist nach einer Impfung als Kleinkind verstorben. Die endgültige neue Heimat der Familie Weber wurde Fußgönheim, der Ort in der Vorderpfalz, aus dem der Urahn Martin Weber im Jahre 1785 nach dem Südosten zog und in Bulkes sesshaft wurde. Damit hatte sich ein Kreis geschlossen.

Einsatz auch für die vielen Toten

Mit dem Eintritt in den beruflichen Vorruhestand begannen für Karl gleichzeitig seine ehrenamtlichen Aktivitäten für seine Landsleute aus Bulkes und die Donauschwaben im Allgemeinen. In seiner Zeit als Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft entstanden in Maglic, Bulkes, am Rande des einstigen Friedhofs, zwei Gedenkstätten für die Opfer seines Geburtsortes. Auf den großen Gedenktafeln sind die Namen aller Umgekommenen eingemeißelt. Durch die organisierten Heimatortstreffen in Kirchheim unter Teck, Speyer und München, sowie die Herausgabe der Bulkeser Heimat-Zeitung wurde der Zusammenhalt der Landsleute wesentlich gefördert. Ein besonderes Anliegen von Karl war ein Buch über seinen Geburtsort Bulkes. Mit Textbeiträgen und in der Gestaltung trug Karl Weber maßgeblich dazu bei, dass das „Buch der Erlebnisgeneration“ eine bleibende Erinnerung an das Leben in Bulkes wachhält und den Nachkommen aufzeigt, wo

und wie die Vorfahren einst lebten und wirkten.

Im „Arbeitskreis Dokumentation“ der Donauschwäbischen Kulturstiftung München hat Karl Weber wesentlich zur Herausgabe der vierbändigen Dokumentation „Verbrechen an den Deutschen im kommunistischen Jugoslawien“ beigetragen.

„Serbiens Nachschlagewerk“

Im Band IV „Menschenverluste“ hat er Beiträge bearbeitet und auf über 1050 Seiten mit Karten und Grafiken die Namen der unschuldigen Opfer, Sterbelager und wo immer möglich Geburtsort, Geburts- und Sterbedatum erfasst und veröffentlicht. Dieses Buch wird in Serbien von der Kommission zur Auffindung geheimer Gräber als offizielles Nachschlagewerk anerkannt und benutzt. Unser Landsmann hat ein Heft über die Deportation der Donauschwaben Ende 1944 zur Zwangsarbeit in die UdSSR verfasst. Die Festschrift zum 60-jährigen Bestehen der Donau- und Rheinland-Pfalz Landsmannschaft mit dem Titel „300 Jahre Donauschwaben“ hatte Karl maßgeblich mitgestaltet. Als die vierbändige Dokumentation, es sind immerhin über 4000 Seiten, auf ein überschaubares und damit lesbares Taschenbuch gekürzt wurde, hat Karl Weber v.a. das 16. Kapitel beige-steuert.

Buch mit 60.000 Namen

Auf Seite 1037 des Buches „Menschenverluste“ der 1994 erschienenen Dokumentation schreibt Karl Weber zur Kenntnisnahme der Verbrechen an den Donauschwaben:

„In den Medien ist immer wieder zu hören und zu lesen, die Welt würde das vor fünf Jahrzehnten geschehene Unrecht vergessen. Die an uns begangenen Verbrechen kann die Öffentlichkeit wohl

kaum vergessen haben, denn sie wurden in der Mehrheit gar nicht zur Kenntnis genommen. Nun liegt es an uns, für das bessere Bekanntwerden einzutreten. Mit dieser Dokumentationsreihe haben wir nun die Möglichkeit, der Öffentlichkeit den Völkermord an uns näher ins Bewusstsein zu bringen. Die Ehre unserer Toten sollte uns das wert sein. Für mich war es höchst ehrenvoll, mit diesem vierten Band einen Beitrag für das Andenken unserer Toten erbracht zu haben.“

Bescheiden und beispielgebend

Als die Bundesregierung vor wenigen Jahren eine Anerkennungsleistung für zivile deutsche Zwangsarbeiter verkündet hatte, war es Karl Weber, der seine Landsleute aus Bulkes beraten und beim Ausfüllen der Anträge behilflich war. ...

Für all seine Leistungen wurde Karl Weber im Jahre 1999 von der Donau- und Rheinland-Pfalz Landsmannschaft mit der Johann-Eimann-Plakette geehrt. In der Urkunde zur Plakette steht nachfolgender Text:

„Als Mitglied im „Arbeitskreis Dokumentation“ hat er sich für die Aufarbeitung und Veröffentlichung des Völkermordes an den Deutschen aus dem ehemaligen Jugoslawien vorbildlich eingesetzt und wesentlich dazu beigetragen, dass diese Verbrechen nicht mit dem Ableben der Zeitzeugen dem Vergessen preisgegeben werden.“

Karl Weber war ein bescheidener Mensch, der sich nie in den Vordergrund drängte. Von ihm und seinem Wissen konnten die Jüngeren viel lernen. Sein Wirken war beispielgebend. Karl Weber hat sich um seine Landsleute aus Bulkes, um die Donauschwaben, bleibende Verdienste erworben, er ruhe in Gottes Frieden. Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau Katharina und den Kindern mit Familien. ▶

„Die an uns begangenen Verbrechen kann die Öffentlichkeit wohl kaum vergessen haben, denn sie wurden in der Mehrheit gar nicht zur Kenntnis genommen.“

Karl Weber



Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien 1944-1948.

Band IV: Karl Weber, Menschenverluste – Namen und Zahlen, Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München, 1993.

PREIS: € 25,- PRO BAND

Bestellung: Hans Arzt: 0699 / 15 00 71 32. E-Mail: donauschwaben@bibliotheken.at
In Deutschland: Wilhelmine Schnichels, E-Mail: schnichels@donauschwabern.at

- **Band I:** Ortsberichte, 1991, ISBN 978-3-926276-13-1, schildert die Schicksale der Orte mit deutschen Bewohnern.
- **Band II:** Erlebnisberichte, 1993, ISBN 978-3-926276-17-9, bringt die Berichte von Personen der Erlebnisgeneration geordnet nach den Orten des Banat, der Batschka, Syrmien, Slawonien, Kroatien, Bosnien, Slowenien sowie Schwerpunktberichte der Deportation in die Sowjetunion u. a..
- **Band III:** Erschießungen - Vernichtungslager - Kinderschicksale, 1995, ISBN 978-3-926276-21-6, erschienen 1995, gibt eine Aufschlüsselung der politischen Hintergründe und versucht erstmals eine systematische Darstellung der Verfolgung, insbesondere der Erschießungsvorgänge, der Vernichtungslager und Kinderschicksale.
- **Band IV:** Menschenverluste - Namen und Zahlen, ISBN 978-3-926276-22-3, 1993, dokumentiert die Menschenverluste der Donauschwaben aus dem vormaligen Jugoslawien mit rund 60.000 Namen, auf Orte aufgeschlüsselt, und in ganzheitlichen Statistiken, darunter die Namen von rund 60.000 zivilen Opfern.

Neues aus der Bibliothek



Vom Straßendorf zur dynamischen Stadt. Marchtrenk 1945 bis 2020.

Herausgeber: Stadtgemeinde Marchtrenk und Museumsverein Marchtrenk. Druck: Reinhard Gantner
PREIS: € 25,- (zzgl. Porto / Abholung beim Stadtamt Marchtrenk möglich)
Bestellung: Bgm. Paul Mahr, Telefon: 0676 / 63 55 822, E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at

Seltene historische Bilder und eine Fülle von Informationen hat Reinhard Gantner, Obmann des Museumsvereines, zusammengetragen. Ausführlich wird u. a. auf die Zuwanderung der Donauschwaben in den 1950er-Jahren („Alte Heimat – Neue Heimat“) und auf deren großen kulturellen Beitrag (u. a. „Erinnerungstag der Heimatvertriebenen“) eingegangen. Auch wird das besondere Schicksal vieler donauschwäbischer Frauen am Beispiel von Katharina Mahr und Marianne Robotka veranschaulicht.

Die Aktivitäten des donauschwäbischen Bürgermeisters Paul Mahr für die sich prächtig entwickelnde Stadt Marchtrenk, werden gewürdigt. Auch die Impulse für die donauschwäbische Schicksalsgemeinschaft (Denkmal der Heimatvertriebenen, „Donauschwäbische Bibliothek Dr. Georg Wildmann“, Planung für donauschwäbisches Museum, Ausstellung über Ing. Sebastian Auer u.v.m.. werden vom „Ehren-Donauschwaben“ Gantner aufgezeigt. Die gelungene Buchpräsentation fand am 26.10.2021 statt.



Flüchtlingslager Bergheim. 1944 bis 1965.

PREIS: € 16,- (zzgl. Porto)

Bestellung: Johann März, Freyweg 11, 5101 Bergheim, Telefon: 0662 / 45 45 28, E-Mail: johannundchrista@yahoo.de oder: Donauschwäbisches Kulturzentrum, Friedensstraße 14. 5020 Salzburg

In 4. Auflage erschienen ist das nachgefragte Buch von Johann März über das Flüchtlingslager Bergheim in Salzburg. Dieses ausgezeichnet recherchierte und gut lesbare Buch bietet viele historische Details und Informationen über Werden, Leben und Auflösung des Lagers Bergheim.



verleugnet. verdrängt. verschwiegen.

Seelische Nachwirkungen der NS-Zeit und Wege zu ihrer Überwindung

Jürgen Müller-Hohagen, 3. Auflage, Kösel 2005, ISBN 978-3-466-30686-2, **PREIS: € 20,60**
Kontakt: Hans Arzt: Telefon: 0699 / 15 00 71 32, E-Mail: donauschwaben@bibliotheken.at

Viele meinen, mit wachsendem Zeitabstand werde Verleugnetes, Verdrängtes, Verschwiegenes von damals immer weniger wirksam. Oft finden sich jedoch bis heute noch tiefe Spuren bei den Nachkommen. Dr. Jürgen Müller-Hohagen lebt und arbeitet seit 1982 als Psychologischer Psychotherapeut in Dachau. Sein Fokus liegt auf den seelischen Nachwirkungen der NS-Zeit bei Täter- wie Opferkindern.

Bestellung per Mail oder telefonisch: donauschwaben@bibliotheken.at, Hans Arzt: 0699 / 15 00 71 32

Karl Weber – Unser Mann für die präzisen Zahlen

von Georg Wildmann



„Arbeitskreis Dokumentation“ der DS Kulturstiftung München. Sitzung 14.4.1997: v. l. n. r.: Johann Teufel, ?, Georg Wildmann, Georg Tscherny, Leopold Barwich, ?, Käthe Tscherny, Hans Sonnleitner, Josef Pertschy, Karl Weber, Michael Eisele



„Arbeitskreis Dokumentation“ der Donauschwäbischen Kulturstiftung München. Sitzung 1.2.1996: v. l. n. r.: Leopold Barwich, Karl Weber, Michael Eisele, Josef Pertschy, ?, Johann Teufel, ?, Hans Sonnleitner. v.l.sitzend: Georg Tscherny, Georg Wildmann, Käthe Tscherny, Josef Beer (mit Fragezeichen), Frau Bohn, Jakob Bohn, Jakob Dinges

Von der Berechnung der donauschwäbischen Opferzahlen

Von seiner gemeinsamen Arbeit mit Karl Weber im „Arbeitskreis Dokumentation“ in der Donauschwäbischen Kulturstiftung München berichtet Dr. Georg Wildmann. Wir danken dem fast 93-jährigen Autor für die Würdigung, die er seinem Kollegen und Freund unter Aufbietung seiner allerletzten Arbeitskräfte geschrieben hat.

Als mich der „Arbeitskreis Dokumentation“ ersuchte, eine für eine breitere Leserschaft passende Zusammenfassung der vier „Leidensweg-Bände“, zusammen rund 4000 Seiten, zu schreiben, wusste ich, dass Karl Weber der kompetente Mann für die Verlustzahlen ist. Die prägnante und gelungene Zusammenfassung erschien schließlich als „Taschenbuch“ 1998: *Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944 - 1948, Die Stationen eines Völkermords*. Hrsg. vom Arbeitskreis Dokumentation, Georg Wildmann, Karl Weber und Hans Sonnleitner.

Taschenbuch wurde ein „Renner“

Das Buch hat von der Pfälzer Aktivgruppe sein optisches Format bekommen. Schon vorher hatten wir dem „Deutsche Taschenbuch-Verlag (DTV)“ den Text zur Aufnahme in sein Programm angeboten, wir bekamen aber einen negativen Bescheid. So musste das Taschenbuch im Verlag der Donauschwäbische Kulturstiftung erscheinen. Es wurde für uns Volksdeutschen aus Jugoslawien ein echter „Renner“.

Das Kapitel 16, die Dokumentation der Menschenverluste, stammt von Karl Weber. Seine Darstellung ist die Beste, die wir haben, man lese nur einmal die zehn Seiten (Seiten 308 bis 317) gründlich durch. Dort legt er zunächst dar, wie die vorherigen Schätzungen liegen, die bis Anfang der 1990er Jahre noch auf 135.000 umgekommene Zivilpersonen und 40.000 nicht mehr heimgekehrte Soldaten kamen.

Verlustlisten von 180 Orten

Karl ging so vor, dass er die Verlustlisten von 180 Ortsgemeinschaften, die sich nach Vertreibung gebildet hatten, sammelte. Er teilte diese Listen auf die Wohngebiete, Banat, Batschka, Syrmien und Slawonien auf und berechnete, wieviel Prozent Verluste die jeweiligen Gebiete im Schnitt aufwiesen. Er nahm nun an, dass die Orte, die keine Listen haben, etwa denselben Prozentsatz an Verlusten erlitten haben. Die so gewonnenen Zahlen rechnete er den Listenzahlen zu.

3 bis 5 % Dunkelziffer

Auf Seite 311 berichtet er, wie er sich mit den Dunkelziffern herumgeschlagen hat. Denn es können bei den besten Listen Namen fehlen. Er hat über 50 Jahre recherchiert und mit vielen Landsleuten gesprochen. Er kam auf 3% als Durchschnittsdunkelziffer. Nimmt man diese, so ergibt sich eine Untergrenze der Verluste (gerundet): 60.000 Zivilpersonen und 26.000 Soldaten, insgesamt 85.000. Nimmt man 5% Dunkelziffern an, ergibt sich eine Obergrenze (gerundet): Zivilpersonen 62.000 und 27.000 Soldaten, insgesamt also 89.000. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs zählte unsere Volksgruppe 510.000 Seelen.

Ca. 90.000 Tote - Seriöse Zahl

Was uns vom Arbeitskreis Dokumentation besonders zu Gute kam, war das Gefühl: Wir haben sichere Verlustzahlen, wir können damit ruhig in die Öffentlichkeit gehen. Denn über die Darstellung von geschichtlichen Sachverhalten kann man sich streiten. Aber was die Zahlen betrifft, haben wir eine große Sicherheit.

Akribisch und ausdauernd

Mir persönlich hat das sehr geholfen. Wenn es um Zahlen ging, war er für mich sozusagen der Fels in der Brandung. Er war akribisch genau in der Recherche, von enormer Ausdauer und tief religiös. Er hatte genaue Erholungsphasen auf den Inseln im Atlantik und pflegte einen eigenen vegetativen Speiseplan. – Wir konnten bestens zusammenarbeiten. Einen Streitpunkt hatten wir als Obstesser: Er war für das Obst vor dem Essen und ich für das Obst nach dem Essen. ▶



Arbeitskreis Dokumentation

Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944 - 1948

Die Stationen eines Völkermords

herausgegeben vom Arbeitskreis Dokumentation, Georg Wildmann, Karl Weber und Hans Sonnleitner. Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München 1998.

PREIS: € 15,- (zzgl. Porto)

Bestellung:

Hans Arzt, Telefon: 0699 / 15 00 71 32, E-Mail: donauschwaben@bibliotheken.at, in Deutschland: Wilhelmine Schnichels, E-Mail: schnichels@donauschwaben.at



Liebhaber von Kunst und Architektur – Johannes Weissbarth

Ein verbindender donauschwäbischer Architekt

von Stefan Teppert und Maria K. Zugmann-Weber

Wer Architektur liebt oder die Kunstwerke Josef de Pontes kennt, kennt auch Johannes Weissbarth (rechts). Er hat u. a. die Werke Josef de Pontes (links) in Kunstbänden einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Johannes Weissbarth wurde am 16. Oktober 1933 in Weprowatz geboren, einer 3000-Seelen-Gemeinde in der Batschka. Zu 80 Prozent bestand das Dorf aus deutschsprachigen Katholiken. Der Junge besuchte die Grundschule im Heimatort und ging ab 1944 auf das Deutsche Gymnasium in Werbaß, das er jedoch abrupt abbrechen musste, als das Ende des Zweiten Weltkriegs das Schicksal der Deutschen Südosteuropas besiegelte. Weissbarths Familie wollte nicht flüchten, weil sie sich nichts vorzuwerfen hatte. Das sollte sich als folgenschwere Fehlentscheidung erweisen. Die Daheimgebliebenen wurden entrechtet, enteignet, verschleppt, interniert und viele auch ermordet. Nach der Auflösung der Arbeits- und Hungerlager 1948 mußten die Überlebenden in Landwirtschaften, Fabriken, Bergwerken und Werkstätten weitere drei Jahre Zwangsarbeit leisten, so auch der minderjährige Johannes Weissbarth. Nach mehrjährigem Bemühen gelang es ihm, gegen Kopfgeld die alte Heimat zu verlassen und als Spätheimkehrer Bürger der Bundesrepublik Deutschland zu werden.

Architekturstudium in Stuttgart

Im zerbombten Stuttgart fasst er 1955 den Entschluss Architekt zu werden und am Wiederaufbau Deutschlands aktiv Hand anzulegen. Als Werkstudent verdient er sich das Geld für sein Studium auf Baustellen und in Architekturbüros. Er findet Anschluss bei der Katholischen Jugend- und Hochschulgemeinde und wird Mitglied im Bund Neudeutschland, wo er dem Neusatzer Bildhauer Julius Schramm begegnet, der sein enger Freund wird.

1961 ehelicht er die aus dem Sudetendeutschtum und böhmischen Adel stammende Ulrike Bayer. Der Ehe entstammen vier Kinder: Stephan, Christoph, Claudia und Julia.

Gropius, van der Rohe, Breuer ...

Der junge Architekt ist vom Weimarer Bauhaus eingenommen, von Walter Gropius und Mies van der Rohe, den Vätern des „Neuen Bauens“. Ein Vorbild ist

ihm auch Marcel Breuer, aus Fünfkirchen stammend, der den Akzent von „Kunst und Handwerk“ auf „Kunst und Technik“ verlagert und Formprobleme konsequent von der praktischen Seite angeht.¹

In Dänemark lernt er Arne Jacobsen kennen, der im Wohnungsbau einen besonders menschlichen Maßstab anlegt und in ihm verwandte Saiten anklingen lässt. Die heimatlichen Dorfanlagen, die der Familie „eine Welt an Intimität und Geborgenheit“ ermöglichen, inspirieren ihn zeitlebens.²

Wohn- und Schulbauten, Denkmalpflege

Familienheime in Biberach und Umgebung entstehen und zeichnen sich durch ein günstiges Preis-Leistungs-Verhältnis von Wohnfläche zu umbautem Raum aus.

Ende der 60er Jahre konnte er seine Entwürfe im Schulbau ausgiebig verwirklichen. Unter anderem die Bodenseeschule in Friedrichshafen, die Montessori-schule in Neu-Ulm, u. v. a. m..

Ein besonderes Händchen hatte Weissbarth für die historische Substanz denkmalgeschützter Bauten, die er neuen Nutzungsmöglichkeiten zuführen sollte. So wurde u. a. aus der ehemaligen barocken Prämonstratenserabtei Obermarchtal eine moderne Lehrerfortbildungsakademie.

Mitte der 90er Jahre wurde in Ulm der Beton-Kastenbau am Sindelfinger Goldberg aufgestockt, um Platz für ein zentrales Museum in Ulm zu schaffen.

1983 schuf er in Biberach ein modernes Vertriebenmahnmal. Im Ostdeutschen Schauraum richtete er die ständige Ausstellung über die Vertreibung der Deutschen aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa ein.

Innovative Planungen, die sich an den Zwecken und Absichten der künftigen Nutzer orientierten, Zuverlässigkeit und Einhaltung der Kostenvorgaben sind Qualitätsmerkmale der Arbeiten Weissbarths.

Das Miteinander zählt

Vertretungsweise war er von 1962 bis 1965 Redakteur der „Donauschwäbischen Briefe“.

Unter seiner Beteiligung wurden 1966 Verband und Landsmannschaft der Donauschwaben zusammengeführt. Er war Mitglied des vereinigten Bundesvorstandes sowie der Patenschaftsräte im Land Baden-Württemberg und der Stadt Sindelfingen. Seit 1956

engagierte er sich im St. Gerhardswerk, war enger Mitarbeiter von Pater Wendelin Gruber. Drei Jahrzehnten lang leitete er den Kreisverband Biberach im Bund der Vertriebenen und war im erweiterten BdV-Landesvorstand tätig.

„Die Platte“ – KünstlerInnenvereinigung

Johannes Weissbarth organisierte drei donauschwäbische Kunstausstellungen in Ulm und Reutlingen. Er gründete 1964 die Künstlervereinigung „Die Platte“ und war über 20 Jahre geschäftsführender Vorsitzender. Die Elite der donauschwäbischen Künstler und Kulturschaffenden waren dabei: Josef de Ponte, Sebastian Leicht, Franz Schunbach, Julius Schramm, Wilhelm Kronfuss, Hans Diplich, Klaus Günther, Stefan Cosacchi, Franz Koringer, Konrad Scheierling, Jakob Bohn, Robert Rohr, Josef Haltmayer, Adam Schlitt, Jakob Wolf, Johann und Gerda Weidlein, korrespondierende Mitglieder waren Oskar Sommerfeld, Franz Hutterer, Hans Roch u. a.. Seinem Freund Josef de Ponte widmete Weissbarth 2002 eine Monographie.³

Ehrungen

Die Anerkennung blieb nicht aus. Weissbarth erhielt das Bundesverdienstkreuz 2004, die Heimatmedaille des Landes Baden-Württemberg 2008 und die höchsten landsmannschaftlichen Ehrenzeichen. Eine besondere Ehre war ihm die Berufung dem Deutschen Orden als Familiarer anzugehören.

Johannes Weissbarth setzte sich mehr als 40 Jahre für Heimat, Menschenrechte und geschichtliche Wahrheit ein. Er war Mahner gegen das Vergessen und Verdrängen und für aufrichtige Aussöhnung mit unseren östlichen Nachbarn. Als Brückenbauer verstand er sich ... ■

1) Johannes Weissbarth: Marcel Breuer, ein ungarndeutscher Architekt, in: Neuland (Salzburg), Folge 17, 1966

2) Ders.: Die Anonyme Architektur des mittleren Donaupraumes. Dorfanlagen und Kolonistenhäuser der Donauschwaben im 18. und 19. Jahrhundert, in: Festschrift zum 70. Geburtstag von Friedrich Binder und Friedrich Kühbauch, Sindelfingen 1986, S. 24-35

3) Ders.: Josef de Ponte, mit einem Essay über die Arbeiten von Josef de Ponte in Schwaigern von Werner Clement, 62 Abbildungen, Edition Stadt Schwaigern, Schwaigern 2002, 80 S.

Der Stuwwebèèse aus Zirok

von Anita Lehmann-Weinzierl, Hans Fiedermutz und Josef Weber

Maria Holzmüller und Georg Heckmann aus Oftering, OÖ, fragten nach der Bedeutung des Ausdrucks "Zirok", und lösten damit eine intensive Diskussion in unserem Team aus. Die differenzierten Erkenntnisse stellen wir gerne zur Verfügung. Vielleicht werden ja eigene Erinnerungen wach. Danke allen, die dazu beigetragen haben.

Mit dem Stuwwebèèse kehrte man Gang und Haus. Gefertigt wurde er aus dem Besenreis der Pflanze Zirok oder Sorghum oder auch Sorhumhirse genannt. Zirok oder Sorghumhirse hat einen langen, stabilen Stengel. Sie wurde vielfach am Ende eines Maisfeldes angebaut. Der Stengel hat sich erst weit oben rispenartig ausgefächert. Der Ziroksamen ist korn groß und dient als Futter verwendet.

Zwei Ernten auf gutem Boden

Die Tradition des Zirokanbaus in Batschka und Banat beginnt ab ca. 1910, so bezeugt es die Rudolfsnader Chronik, siehe Homepage: „Der Anbau von Raps war vor der Jahrhundertwende - neben der von Weizen und Mais - diejenige Kultur, die am meisten Geld brachte; ab 1910 kam dann der Anbau von Zirok (Sorgo) in größerem Ausmaß hinzu. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass die Rudolfsnader schwarze Erde mit der noch unterhaltenen Urkraft des Bodens für den Zirokanbau ganz besonders geeignet war. In guten Jahren gab es auf einem Stück Feld praktisch zwei sehr gute Ernten.“

Futter und Besen

Zunächst wurde der Ziroksamen geerntet, der geschrotet als Viehfutter sehr gut verwendet werden konnte, aber auch von Spiritusfabriken aufgekauft wurde. Auch die Innsbrucker Nachrichten vom 26.4.1918 berichteten, dass Brauereien Ziroksamen waggonweise als Gerstenmalzersatz von Ungarn bezogen.

Als zweite Ernte wurde das Zirokreis geschnitten, das als Rohstoff für die Besen- und Bürstenerzeugung nach Deutschland, der Schweiz, nach Österreich und Böhmen geliefert wurde.

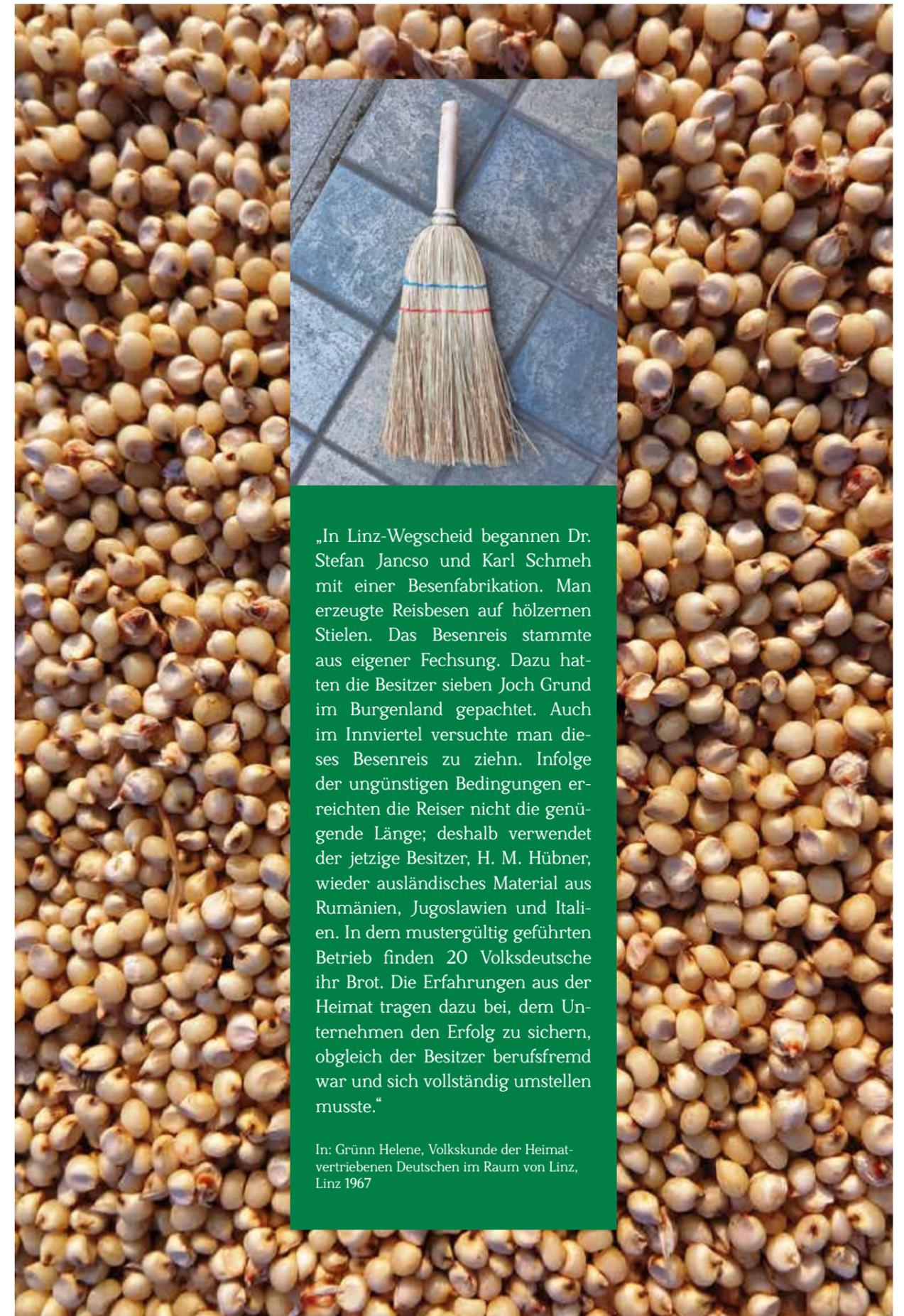
Geldregen

„Mit dem Zirokanbau gab es zwischendurch auch mal Krisenjahre wegen Absatzschwierigkeiten, dann kam aber der Umschwung und es regnete Geld. Eine Missernte gab es im Vergleich zu anderen Kulturen kaum, da ja der Samen in seinem Futterwert allein schon eine volle Ernte war.“

In Rudolfsnad wurden auch Hanf und Tabak gebaut, dann Zuckerrüben, Klee und in früheren Jahren besonders Luzerne, einige Jahre hindurch auch Rizinus- und Sojabohnen, zeitweise noch Sonnenblumen in größerem Maße, aber keine dieser Industriepflanzen konnte in Rudolfsnad den Zirok als Geldbringer verdrängen. Insgesamt nahmen jedoch Weizen und Mais, wie im Banat üblich, den weitaus größten Teil der Anbaufläche ein.“ Siehe auch www.rudolfsnad.de.

Haushaltsbesen

Nach der Ernte des Samens von Zirok lässt sich auch noch das früh geschnittene, getrocknete, biegsame, haltbare Pflanzenmaterial gut zu Besen binden. Haushaltsbesensorghum wird die Pflanze sogar genannt. Diese Besen sind sehr bekannt und wurden in die ganze Monarchie und darüber hinaus geliefert. ■



„In Linz-Wegscheid begannen Dr. Stefan Jancso und Karl Schmeh mit einer Besenfabrikation. Man erzeugte Reisbesen auf hölzernen Stielen. Das Besenreis stammte aus eigener Fechsung. Dazu hatten die Besitzer sieben Joch Grund im Burgenland gepachtet. Auch im Innviertel versuchte man dieses Besenreis zu ziehn. Infolge der ungünstigen Bedingungen erreichten die Reiser nicht die genügende Länge; deshalb verwendet der jetzige Besitzer, H. M. Hübner, wieder ausländisches Material aus Rumänien, Jugoslawien und Italien. In dem mustergültig geführten Betrieb finden 20 Volksdeutsche ihr Brot. Die Erfahrungen aus der Heimat tragen dazu bei, dem Unternehmen den Erfolg zu sichern, obgleich der Besitzer berufsfremd war und sich vollständig umstellen musste.“

In: Grün Helene, Volkskunde der Heimatvertriebenen Deutschen im Raum von Linz, Linz 1967



Der „kratzich Bèèse“ für Hof und Gass‘

Die Donauschwabenbesen:
Nachhaltig – kraftsparend – effizient

von Josef Weber

„S is schun Samstag Numitag;
nimmt die Bèèse un keert 'n Hof
un die Gass!“

So sagte man drhom. „Die Bèèse“, mit denen „drhom“ Hof und Ställe gekehrt wurden, sind so leicht, dass auch Kinder sehr gerne damit kehren.

Der Donauschwaben-Besen wird aus der getrockneten Pflanze namens Besenreis, auch Besen-Radmelde, Sommerzypresse oder Besenkraut genannt, gebunden. Vorher wird aus dem „Besenreis“ noch der Same herausgeschüttelt, den man wieder streuen kann oder auch rasch weiterschenken, nimmt doch die Keimfähigkeit innerhalb eines Jahres rapide ab.

Des „wilde Besenreis“

Drhom war das Besenreis im Wirtschaftsgarten oder auf unproduktiven Feldflächen, an Straßenrändern oder am Rand von Gräben zu finden. Ein paar Quadratmeter, meist für den Eigengebrauch, manchmal auch für den Markt.

Im Frühjahr, sobald die obersten Zentimeter des Bodens frostfrei sind und die Bodentemperatur 10 °C erreicht, beginnt das „wilde Besenreis“, dort, wo der Same im Herbst ausgefallen ist oder wo Same ausgestreut wurde, zu keimen. Die einjährige krautige Pflanze wird ca. 30 - 150 cm hoch, selten auch 210 cm. Ihre Wurzeln reichen bis zu 2,4 m in die Tiefe und erreichen bis zu 4,9 m Durchmesser.

Typisch ist das kegelförmige Aussehen des Besenreises. Die aufrechten Stängel sind dicht verzweigt mit abstehend-aufrechten seitlichen Ästen.

Hoher Proteingehalt

Die Besen-Radmelde gilt als Futterpflanze für alle Vieh-Arten, das Rehwild frisst sie besonders gerne.



Die Radmelde im Topf gezogen. Besenreis gehört zur Familie der Fuchsschwanzgewächse. Foto: Josef Weber

Sie kann beweidet oder als Heu gefüttert werden. Die Samen werden aufgrund des hohen Proteingehalts als Geflügelfutter verwendet. Singvögel mögen sie auch.

Besen binden

Nach der Ernte im Herbst wird das Reis mit dem Stiel nach oben aufgehängt. So reift die Pflanze, welche der Melde ähnlich, aber ihr in Wuchshöhe überlegen und auch stabiler ist, nach und trocknet. Im Winter wird das getrocknete Reis dann zugeschnitten, ausgeformt, der Samen ausgeschüttelt und zum handlichen Besen geformt. Mit einem Strick, der umschlungen wird, werden die Stängelteile gut und fest zusammengedrückt (zaumgwuzzelt) und so gehalten bis ein Band oder ein Draht 2-3 Mal um den Haltgriff des Besens gebunden ist. Der Haltebereich wird dann noch so ausgeputzt, dass man sich nicht verletzen kann und der buschige Besenbereich wird mit einem Band zusammengebunden, damit er zusätzliche Stabilität beim ersten Kehren bekommt. Später, wenn sich der Besen abnützt, ist das Band nicht mehr erforderlich.



Der feine Samen der Radmelde. Foto: Josef Weber

Der Besen kehrt sehr breit und vor allem feinen Staub und eignet sich hervorragend fürs Straßenkehren vor dem Haus, Hofkehren nach dem Holz schneiden oder sonstigen Arbeiten.

In der Regel wird er von rechts nach links im großen Bogen geschwungen. Ist der Besen schon stark abgenützt, wird er im Stall, bei Rinnsalen und für stärkere Verschmutzungen verwendet. Wenn er ausgedient hat, wird das Band oder der Draht abgenommen und das Reisig verbrannt. Mit kleineren Pflanzen werden keine großen Besen von 1,5 bis 1,8 m gebunden, sondern eben kleinere - dann wird ein Stiel - Besenstiel - als Verlängerung eingearbeitet.

Der Besen taugt auch im Winter. So habe ich die gesamte Auffahrt zum Haus mit einem solchen Besen vom Schnee befreit. Solange der Schnee nicht zu schwer ist, ist der Besen dazu sehr gut geeignet, man ist rasch fertig und man strengt sich nicht an.

Zum wöchentlichen Entfernen der Spinnweben, welche sich früher rasch in allen Ecken und Kanten der Räume sich bildeten, wurde noch Schilf mit langen Stielen und kurzen, feinen Besenbüschel verwendet. Das hat auch meine Oma noch jede Woche im Haus und Stall zelebriert.

Nachhaltig und effizient

Übrigens: das zeichnet ja die Donauschwaben aus: sparsam, kraftsparend, konsequent und effizient, von der Schöpfung für die Schöpfung. Der Donauschwabenbesen lebt in unseren Familien fort und wird in diesen Tagen wieder gebunden. Die letzte Ernte vom Besenreis wartet schon in der geschützten Hütte. ■

In Flanders fields ...

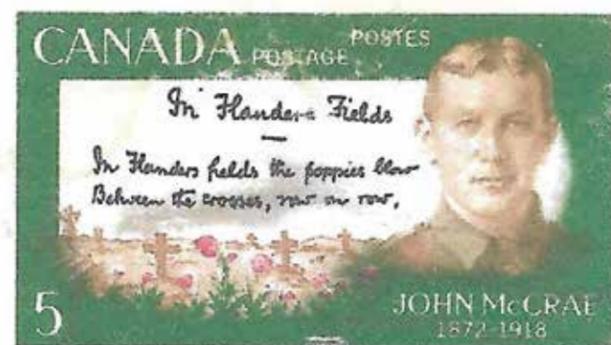
22. April 1915

Eine Erinnerung an unseren Michael

von Johann März

Aus dem Wust an Briefmarken, der sich in über 30 Jahren in Schachteln, Dosen und Papier-tüten jeglicher Größe angesammelt hatte, ist es eine kanadische 5-Cent-Briefmarke, die mich aus der Corona-Gegenwart zurück katapultiert in die Vergangenheit. Zurück, in das Frühjahr 1990.

Das Porträt eines lächelnden Soldaten. Name, Geburt- und Todesjahr. „Pupatsche“, Klatschmohn, Kornrosen, ducken sich zwischen den Reihen von Holzkreuzen gegen den Wind. Zwei Zeilen eines Gedichtes, nur mit Hilfe einer Lupe entzifferbar:



„In Flanders fields the poppies blow,
Between the crosses, row on row.“

„Auf Flanderns Feldern die Mohnblumen weh'n,
zwischen den Gräbern, über die wir geh'n.“

Unser Michael, Gymnasiast im vorletzten Semester, bereitet sich auf ein Referat zum Ersten Weltkrieg vor. Schwankt von der Thematik her zwischen Isonzo, Verdun und Ortler. Entscheidet sich aber schließlich für Ypern. Warum Ypern, frage ich etwas enttäuscht. Warum nicht die Karpaten, oder Galizien, oder den Monte Asolone? Das waren doch die Einsatzgebiete deines Urgroßvaters, der im 23. k.u.k. Infanterieregiment gedient hatte. Die Antwort kommt schnell, kommt

präzise: vor exakt 75 Jahren, Ypern in Flandern - der erste Einsatz von Giftgas. Das Hasardspiel mit den Luftströmungen. Die völlig unvorbereiteten französischen und britischen Soldaten, die der tödlichen Chlorgaswolke schutz- und hilflos ausgeliefert waren. Der Andreas und ich möchten das irgendwie demonstrieren und wir haben da so eine Idee. Ich werde referieren und der Andy wird...

Ist ja richtig toll, sage ich. Dann, hämisch: Der Andy wird sich also ein Tuch vor Mund und Nase binden, getränkt mit seinem eigenen Urin. Wie halt die Soldaten, damals, vor 75 Jahren auf Flanderns Feldern. Michael schüttelt missbilligend den Kopf: so authentisch wollen wir dann auch wieder nicht sein, der Andy und ich. Aber, du bist doch...du kannst uns doch sicher dabei helfen, dem Andy und mir.

Ich konnte. Es waren allerdings verschlungene Wege die ich einschlagen musste, um an das Gewünschte heranzukommen. Schließlich wollte ich ja die Gasmaske nicht kaufen, sondern nur für ein paar Stunden ausborgen.

Es wurde still im Saal als Michael über den 22. April 1915 zu sprechen begann: Über jenen Tag, an dem sich die Giftgaswolke, angetrieben von einem leichten Ostwind, heimtückisch an die ahnungslosen Soldaten heranschlich. Sie zu einem entsetzlichen, grauenvollen Sterben verurteilte. Und es wurde noch stiller, als der Andy unsicher tappend, weil mit der Gasmaske vor dem Gesicht, den Raum betrat.

Die Schlussworte sollten eigentlich Fritz Haber, dem Erfinder der Todeswolke und späterem Nobelpreisträger für Chemie gelten, wurden aber nicht mehr so richtig wahrgenommen, weil sich der Andy, nach Luft japsend, die Gasmaske vom Gesicht gerissen hatte.

Weißt du Papa, gestand mir unser Sohn nach ein paar Tagen: Der Herr Professor Brunsteiner und die gesamte Klasse haben gemeint, der Andy schauspielert. Aber der wäre fast kollabiert, weil er keine Luft bekommen hat. ■

Ein Energiebündel

unsere Erika wird 80!



Wir gratulieren unserer umtriebigen Redakteurin, Kulturreferentin und Museumskustodin StR Erika Wildmann, geb. Wendtner, zu ihrem jugendlichen 80er. Am 25. April 1942 wurde sie als jüngstes von vier Kindern nach ihrer Zwillingschwester Hannelore in Böhmisch-Aicha geboren. Im Juli 1945 wurden im Zuge der „wildnen Vertreibung“ die deutschsprachigen Familien mit Bus und Zug nach Prag gebracht. Dort war es verboten, den durstigen Menschen Wasser zu geben. Mit einem Viehwaggon ging es nach Freistadt, wo die schwerkranke dreijährige Erika von einem amerikanischen Arzt rettende Hilfe bekam. Im Lager 56-Kleinmünchen, Linz, fand ihre Familie und Familie Laimer eine erste Bleibe inklusive eindrücklicher Rattenplage. Da ihr Vater eine Stelle als Schuldirektor erhielt übersiedelte die Familie nach Lenzing und Frankenburg. Erika besuchte die Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe bei den Ursulinen in Linz und unterrichtete nach ihrer Ausbildung in Wien Hauswirtschaftliche Bildung bei den Ursulinen, in der Prinz-Eugen-Schule und zuletzt an den beiden Pädagogischen Akademien in Linz. Mit der Pensionierung 2002 startete sie den Master of Arts in Education, 2004 die Mediatorenausbildung und 2020 den Lehrgang zur Museumskustodin, die sie alle erfolgreich abschließen konnte. Daneben unterstützte sie ihren Mann inhaltlich und organisatorisch bei diversen donauschwäbischen Veröffentlichungen und ist federführend in der Gestaltung der Erinnerungstage der Heimatvertriebenen in Oberösterreich. Für Ihr Engagement wurde sie mit der Kulturmedaille des Landes Oberösterreichs ausgezeichnet.

Ihre große Liebe gehört ihrem „Schorschi“ (Georg), ihren gemeinsamen Kindern Markus und Lisa mit Nico, und den Enkeln Elena und Elias. Sie liebt Gedichte und Namibia. Viel Freude, Lebenslust und gute Gesundheit wünschen dir, liebe Erika, Paul Mahr und alle vom Team der Donauschwaben! DANKE! ■

Im Herzen aufbewahrt



Barbara mit Eltern Nikolaus und Katharina Wilhelm und kleiner Schwester Kathi 1944.
Mein Vater trug dieses Foto immer an seinem Leib, als er im Bergwerk Bor in Gefangenschaft war.

Flucht und Wiederkehr in die Heimat

von Barbara Waldstein

Es war vor mehr als sechzig Jahren, da mussten wir unsere Heimat verlassen. Es war ein schmerzlicher Abschied. Lange, lange dauerte es, bis ich überhaupt begriffen hatte, was da eigentlich geschehen war.

Mit der Zeit aber wusste ich, dass wir nicht mehr nach Hause zurückkönnen. Die Sehnsucht, den Ort meiner Kindheit noch einmal zu sehen, war aber immer da. Mit den Jahren wurde sie immer mächtiger. In Gedanken beschäftigte ich mich immer wieder damit. Ich sah meinen Großvater, als er die Straße entlangkam, aber wir fuhren, ohne auf ihn zu warten, weg. Ich war damals 10 Jahre alt und verstand nicht warum und wieso es geschah. Auf alle meine Fragen konnte mir keiner erklären, wie es dazu kam. Die Schüsse über unsere Köpfe hinweg konnten doch nicht der einzige Grund dafür gewesen sein. Später erfuhr ich, dass Großvater erblindet war und einsam und verlassen in Etschka gestorben war. Er hatte zwar sein Haus an junge Serben abgegeben, die verspra-

chen ihn zu pflegen, aber eingehalten haben sie das nicht.

Meine Mutter hatte mit uns Kindern viel auszustehen. Es war ja noch Krieg. Zu essen hatten wir zwar immer genug, aber da waren noch meine Großmutter und die Tante mit meiner Cousine. Später kam dann noch mein Onkel dazu. Weil Mutter in der Lagerküche arbeitete, versorgte sie auch diesen restlichen Familienanteil.

Meine Schwester und ich gingen zuerst im Lager in die Schule. Weil ich eine gute Schülerin war, durfte ich dann vorerst als erstes Lagerkind in Linz in die Hauptschule gehen. Es war eine harte Zeit, zumal sich meine ärmliche Kleidung, von der der anderen Kinder, wesentlich abhob. Doch mit der Zeit wurde ich akzeptiert, zumal ich in Deutsch und Englisch sehr gute Kenntnisse hatte. So ging mancher Zettel von mir zu den Anderen. Der Respekt, den sie mir entgegenbrachten, ließ so manche vorangegangene Schmach wieder vergessen. ▶



Mama Katharina mit dem Lagerküchenpersonal



Meine Großeltern 1913



Zweite und dritte Schulklasse in Etschka 1942/43



Barbara Waldstein bei ihrer Erstkommunion im Atlantis Kino



Maskenball im Lager 65



Barbara Wilhelm mit Walter Hugo Waldstein, Hochzeit 1957

Erstkommunion im Kino

Meine Erstkommunion fiel auch in die Lagerzeit. Wir hatten einen sehr umsichtigen Kaplan, Pater Johann Fuchs. Er setzte es durch, dass wir zu Weihnachten die Erstkommunion erhalten durften, weil er dann nach Wien versetzt werden sollte. Allerdings war die Don Bosco Kirche bombenbeschädigt und so fand das Erhalten des Sakramentes in der „Ersatzkirche“, im Atlantis Kino statt.

Im darauffolgenden Jahr zu Pfingsten wurden wir dann gefirmt, von Bischof Fliesser. Ein Schulkollege und ich durften den Bischof begrüßen und ein schönes Gedicht aufsagen. Das war eine Aufregung. Den großen Barackensaal der VÖST hatten die Mütter mit Crêpe Papierblumen schön geschmückt. Das ist eine wunderschöne Erinnerung. Vielleicht gibt es noch Firmlinge von damals, die sich erinnern können.

Mit knapp 14 Jahren musste ich von der Schule. Mutter schaffte es finanziell nicht mehr allein. Ich wurde zu einer jüdischen Familie als Kindermädchen verdingt. So machte ich jeden Tag den weiten Weg vom Lager in St. Peter zum BinderMichl und abends wieder zurück. Als diese Familie ausreiste, kam ich zu einer weißrussischen Familie mit zwei Kindern. Auch diese Familie verließ Österreich und wanderte nach

Australien aus. Doch mein Dienst als Kindermädchen ging bei einer weiteren Familie weiter. Neben der Kinderbetreuung durfte ich auch die täglichen Lebensmittelkäufe tätigen. Das kam mir sehr gelegen. So konnte ich jeden Tag mit dem Fahrrad zum Arbeitsamt fahren. Nach einem Jahr fand ich dann durch Zufall eine Lehrstelle und konnte nach dreijähriger Lehrzeit meine Gesellenprüfung mit Erfolg ablegen. Allerdings war in der Zwischenzeit schon unsere Tochter Ingrid geboren, weil ich ja erst mit siebzehn Jahren meine Lehre begann.

Im Jahr 1954 schloss ich also die Lehre ab und zwei Jahre später starb meine Mutter nach langer, schwerer Krankheit. Mein Mann Walter und ich heirateten dann 1957 im Mai, weil wir sonst die Eigentumswohnung nicht bekommen hätten. So war die Zeit damals.

Acht Jahre nach unserer Tochter kam unser Sohn Wolfgang zur Welt. In der Zwischenzeit hatten wir uns eine eigene Wohnung erwirtschaftet und mussten jeden Schilling zweimal umdrehen. Mein Mann war zu der Zeit Alleinverdiener, weil ich bei den Kindern sein sollte.

So konnten wir aus finanziellen Gründen nicht daran denken, meine Heimat zu besuchen. Als wir dann 1968 eine Pension übernahmen, war an Urlaub überhaupt nicht mehr zu denken. Die Jahre zogen dahin. Meine Gedanken aber waren nach wie vor immer wie-

der bei meinem Elternhaus und meinem Großvater. Der folgende Krieg verhinderte weiter einen Besuch in der alten Heimat.

Durch Zufall erfuhren wir von einer Reise. Sie sollte Donauschwaben mit dem Schiff nach Neusatz bringen und von dort in die jeweiligen Heimatsorte. So meldeten wir uns an und begannen am 21. Oktober 2005, 61 Jahre nach unserer Vertreibung, gemeinsam mit unserer Tochter Ingrid die Reise in die Vergangenheit.

Zurück nach Hause

Auch mein Cousin Hans mit seiner Frau Leni, so wie Maria, Tochter meiner Cousine Barbara, und Marias Mann Dietmar waren mit an Bord. Sie alle leben in Deutschland und ich habe sie über Jahre hinweg nicht mehr gesehen. Es gab ein freudiges Wiedersehen. Doch meine Gedanken eilten dem Schiff schon voraus. Wie wird es wohl sein, das "Nach Hause kommen"? Wird es noch Nachbarn geben, die ich kenne? Wird das Haus meiner Kindheit überhaupt noch vorhanden sein? Wie werden wir aufgenommen werden von den Nachbarn? Wird man uns vielleicht gar nicht anhören? All diese Dinge gingen mir ständig durch den Kopf.

Der Aufenthalt auf der "SOFIA" war angenehm und das Essen entsprach den Erwartungen. Auch für Un-

terhaltung war gesorgt. Die Tage vergingen eigentlich ganz schnell. Als wir in Neusatz ankamen, überkam mich zum ersten Mal ein eigenes Gefühl. Ich wusste nicht, ob ich lachen oder weinen soll.

Wir wurden noch am gleichen Tag im Parlament der Vojvodina empfangen. Aber all das war für mich nicht so wichtig, zumal mir alles so politisch und auch nicht ehrlich vorkam. Nachmittags besuchten wir zwei Söhne meiner in Perles verstorbenen Cousine Susi. Sie war mit einem Serben verheiratet und konnte in Jugoslawien bleiben. Die beiden Söhne, Johann und Robert, sind so richtige Serben geworden und ich konnte mich nicht so recht anfreunden mit ihnen. Obwohl Johann ja schon in Etschka bei uns zu Besuch war und wir gemeinsam auf einem Foto zu finden sind. Der große Augenblick aber kam am nächsten Tag. Mit einem Taxi fuhren wir zuerst nach Perles auf den Friedhof. Wir besuchten Susis Grab, wo auch Milo ihr Mann beerdigt ist. Auch eine Tante von Leni ist dort begraben. Dann ging es weiter Richtung Etschka. Je näher wir kamen, umso mehr begann es mich zu würgen. Bei der Einfahrt in den Ort konnte ich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Es schmerzte sehr. Was in diesem Augenblick wie ein Film vor mir ablief, weiß ich nicht mehr. Die Emotionen waren so extrem, dass es mir fast das Herz abdrückte. Aber ich wollte doch meinen Mann und unsere Tochter nicht zu sehr beunruhigen. So versuchte ich durch vielleicht etwas übertriebene Freude alles ein wenig zu übertünchen.

Am Standesamt in Etschka

Wir fuhren zuerst zum Gemeindeamt, weil von der Reiseleitung gesagt wurde, der Bürgermeister werde von unserem Besuch verständigt, was natürlich nicht der Fall war. Mit Hilfe des Taxifahrers verständigten wir uns mit der Standesbeamtin aber soweit ganz gut. Zuerst allerdings sagte sie, es wären keine Aufzeichnungen da, die Bücher seien alle in Zrenjanin. Doch weil mir ihr ausgefallener Name, Lukretia, so gefiel und ich ihr von Sánti und Silvi, unseren früheren Nachbarsbuben erzählte die Rumänen waren, wurde sie auf einmal offener und sagte, sie sei auch Rumänin.

Plötzlich waren auch die Bücher da und sie stellte mir ein Dokument meines Vaters aus, woraus ersichtlich war, wie meine Großeltern väterlicherseits heißen haben, weil ich ja darüber nicht Bescheid wusste. Dann stieg sie zu uns ins Taxi und wollte uns zu unserem Haus bringen. Aber immer wieder fuhr sie in die falsche Richtung, bis ich einmal den Namen einer früheren Nachbarin, Himmel, erwähnte. Da wusste sie auf einmal Bescheid und sagte, ja diese Frau spricht deutsch und brachte uns zu ihr. Ich war so ▶



Da war die dörfliche Welt noch in Ordnung.

überwältigt, dass ich wirklich glaubte die Nachbarin, die ich kannte, sei das. Aber es war die Frau des Sohnes von Frau Himmel. Wir fielen uns um den Hals und ich musste immer wieder sagen, „dass ich das noch erleben durfte.“ Leider war auch Filip, der mit mir zur Schule ging, nicht mehr am Leben. Wir gingen dann ins Haus und sprachen von früher und ob sie wüsste, wer in unserem Haus lebt.

Net ganz drhemm

Dann kam der Moment wo wir zu unserem Haus gingen. Frau Himmel klopfte, aber es rührte sich nichts. Auf einmal kam ein junges Mädchen und wir fragten, ob wir uns das Haus anschauen dürfen. Es war mir alles fremd. So hatte ich mein Elternhaus nicht in Erinnerung. Es war alles so klein, der große, behagliche Kachelofen im hinteren Zimmer war nicht mehr vorhanden und in der Küche der Herd mit dem Brotbackofen war auch nicht mehr da. Es erinnerte so gar nichts an meine Kindheit.

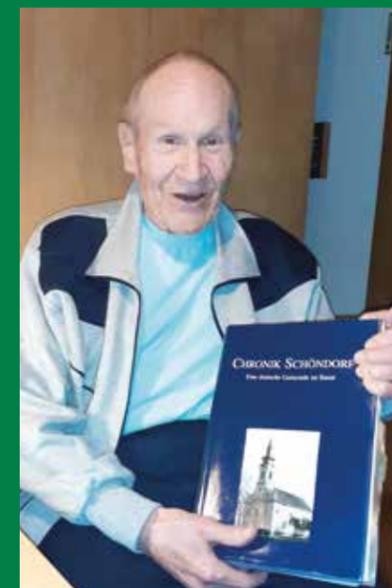
Die Holzsteher der Pergola fehlten, der Knöterich, der so schönen Schatten spendete, die Essigbäume auf

denen ich so oft gesessen bin - nichts mehr von alledem war vorhanden. Aufgewühlt, von Tränen übermannt, nahm ich eine Handvoll Erde aus dem Garten und es soll eine letzte, wenn auch wehmütige Erinnerung an jenen Ort bleiben, von dem ich dachte ihn nie mehr wiederzusehen.

Wir luden Frau Himmel noch zum Mittagessen ein. Das Schloss, in dem ich als Kind gespielt habe, ist jetzt ein Restaurant. Das Essen ließ freilich zu wünschen übrig. Der Abschied fiel schwer von Frau Himmel, aber es musste sein. Ein Friedhofsbesuch war noch geplant. Vielleicht findet sich das Grab vom Großvater noch. Aber der erste Anblick bestätigte die Vermutung es nicht mehr vorzufinden. Die Grabsteine sind zwar noch vorhanden. Manche noch einigermaßen gerade, viele aber schräg und fast alle unleserlich. Es ist ein Anblick der befangen macht und das widerspiegelt, was Menschen einander antun können.

Diese Reise in die Vergangenheit hat mir nun endgültig klargemacht, was damals wirklich war und ich habe begriffen, dass nichts die einmal im Herzen bewahrte Erinnerung schmälern oder gar auslöschen könnte. ■

Ein großes Geschenk



Robert Reiter

DS-Fahne von 1956



Sohn Michael und Vera Stertz

6 x 10 = jung und dynamisch



Franz Robotka lauschend



Jung und dynamisch – unsere Andrea.

Robert Reiter, seine Frau Maria stammte aus Schöndorf, rumänischer Banat, verehrte die Chronik und Orts-sippenbücher von Schöndorf der Donauschwäbischen Bibliothek in Marchtrenk.

Landesobmann Paul Mahr, der auch Schöndorfer Wurzeln hat, dankt herzlich und freut sich sehr über dieses kostbare Geschenk, insbesondere weil auch sein Vater aus diesem Ort stammt. Danke für alles Mitdenken, alle Vermittlung von donauschwäbischen Kontaktpersonen und für Unterstützung jedweder Art.

Danke.

Michael und Vera Stertz übergaben am 4. Jänner 2022 die Fahne der Donauschwäbischen Landsmannschaft Oberösterreich an den Verein. Zu Pfingsten 1956 wurde in Linz die Fahne von Bischof Dr. Zauner geweiht. Der damalige Obmann Dr. Fritz Klingler und Professor Hans W. Hockl legten bei diesem Fest im Namen der Landsmannschaft ein feierliches Bekenntnis zur neuen Heimat Österreich ab, das durch die Vertreter des Stelzhamerbundes herzlichst erwidert wurde.

DANKE, Vera, für die treue und fachkundige Aufbewahrung der Fahne über all die Jahre hinweg. Wir freuen uns über dieses kostbare Stück unserer donauschwäbischen Geschichte. ■

Wir gratulieren zwei unserer MitarbeiterInnen besonders herzlich.

Unserer vielseitig interessierten Andrea Gessert wünschen wir von Herzen alles Gute und weiterhin viel Elan, Humor und Ideen. Besonders danken wir für den frischen Wind und alle Aktivitäten für die Donauschwaben, fürs Aufzeichnen und Niederschreiben von donauschwäbischen Biografien und fürs Engagement im DAG-Vorstand. Danke!

Auch Franz Robotka feiert in diesen Tagen sein Leben ganz besonders. Still aber aufmerksam unterstützt er unsere Aktivitäten. Wir danken für alle Ermutigung und alle Hinweise, besonders auch für viele lukullische Kreationen und interessante Gespräche. ■

Handgefertigte Schuhe für Romy Schneider und Tellerwaschen im Weißen Rössl

Flüchtlingslager Schwarzindien am Mondsee – Siedlung 534

von Johannes Pfeffer

167 Wagen aus Franztal erreichten am 5. November 1944 Mondsee und wurden in den Baracken von „Schwarzindien“ untergebracht. Der faszinierend schöne Blick auf die Berge – selbst erlebt bei unserem Donauschwäbischen Spaziergang am 17. 10. 2021 - weckte in so manchem der Ankömmlinge auch deprimierende Gefühle. Ihnen fehlte die endlose Weite von drhom.

Maria Mamoser, aufgewachsen im Lager, erinnert sich eindrücklich an viele Geschehnisse und Details, wie das Barackenlager ausgesehen hat. Auch Maria und Franz Udvari, Liesl und Heinz Salletmayer, Peter Riem, Adam Schneider, Katharina Schwarz-Mayer und Rita Weber teilten ihr Wissen, ihre Erinnerungen und Fotos. Johannes Pfeffer, Obmann der Museen Mondsee, hat daraus einen informativen und erhellenden Artikel verfasst, den wir - leicht adaptiert - an unsere LeserInnen weiterreichen dürfen. Danke allen.

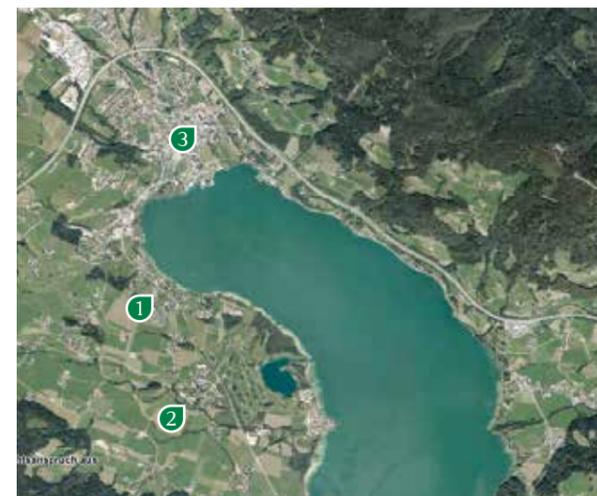
Quelle: 44. Heimatbrief der Franztaler Ortsgemeinschaft, April 1921, Salzburg

„Schwarzindien“

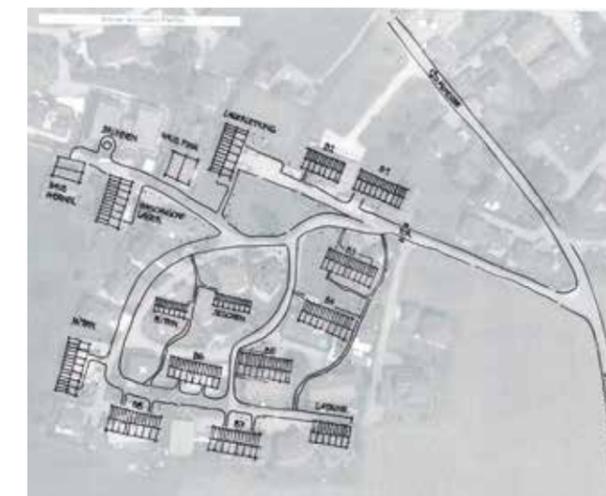
Es handelt sich dabei um einen schmalen Küstenstreifen am Mondsee, welcher heute zur Ortschaft Sankt Lorenz gehört. Um die Entstehung dieses ungewöhnlichen Namens ranken sich mehrere Legenden.

Die Franztaler Flüchtlingskolonne kam mit über 160 Wagen am 5. November 1945 in Mondsee in der See-Allee erschöpft an. Die Menschen bekamen eine erste Suppe zur Stärkung. Peter Riem erinnert sich: „Auf dem Wagen von Familie Moser fuhr auch die Familie Riem mit. Moser war ein großer Weinhändler in Franztal und transportierte normalerweise die Weinfässer auf dem großen Wagen. Insgesamt waren das 14 Personen. Wir hatten nur einen kleinen Koffer mit. Der Wagen hatte ein rundes Verdeck, so wie es üblich war als Wetterschutz.“

Nach der Ankunft wurden die Flüchtlinge bei Bauern oder schon in den bereits vorhandenen Baracken untergebracht. Pferde und Wagen wurden in Franztal - wenn nicht vorhanden - manchmal vom Militär zur Verfügung gestellt und nach der Ankunft in Mondsee vom Militär wieder genommen.



1. Lager der Franztaler in Schwarzindien
2. Drei Baracken bei der Wagnermühle für geflüchtete Franztaler.
3. Markt Mondsee; Foto: Franztaler Archiv Mondsee
Datenquelle: Land OÖ, doris.at



Lageplan vom Lager Schwarzindien, gezeichnet von DI Johannes Pfeffer nach Erinnerungen von Roswitha Mamoser.
Foto: Johannes Pfeffer, Museen Mondsee.

Baracken vom RAD errichtet

In Mondsee gab es Baracken am Brandlberg oberhalb Mondsee, in St. Lorenz bei der Wagnermühle und in Schwarzindien. Die über 1.000 km weitgereisten Flüchtlinge aus Franztal waren größtenteils im Lager Schwarzindien, Wohnsiedlung 534, untergebracht.

Die Baracken auf den sogenannten Finkgründen in Schwarzindien wurden vom Reichsarbeitsdienst (RAD) im Krieg errichtet und waren 1945 schon vorhanden. Das Lager war auf einer Anhöhe im westlichen Seeuferbereich des Mondsees.

Das Lager bestand aus:

- der zweigeschossigen Baracke des Lagerleiters
- acht eingeschossigen Baracken
- einem Waschhaus mit kleiner Werkstatt
- Selchen aus Holz, zwei Hütten mit Abteilungen für Lagerungen
- der Latrinenbaracke.
- kleinen Gemüse-Gärten, angrenzend an die Baracken.

Bretter-Baracken mit Ofen

Die Bauweise der Baracken war vornehmlich aus Holz, eingeschossig und mit Satteldach ausgeführt. Die Wandkonstruktion und Deckenkonstruktion war lediglich aus Brettern ohne Wärmedämmung, Trennwände waren mit Weichfaserplatten und teilweise sogar nur aus Stoffen hergestellt.

„Nur die Baracke des Lagerleiters war zweigeschossig.“ erinnert sich Rita Weber, die Tochter des Wohnlagerleiters Robert Prochatschek: „Im Erdgeschoß mit Steinen an den Hang in Massivbauweise

gemauert und im Obergeschoß als Holzbau errichtet. Hier waren mehrere Wohnungen und sogar ein recht großzügig hergestellter Balkon ausgeführt.

In der Lagerleiter-Baracke hatten wir eine große Wohnküche mit drei Fenstern. Durch ein Fenster blickte man Richtung Mondsee, sah die große Kirche und den Mondseeberg. Das andere Fenster war Richtung Schafberg und zur Zufahrtsstraße zum Lager orientiert.“

In den anderen Baracken gab es Stockbetten und eine Feuerstelle mit kleinen Öfen oder einem Sparherd. ▶



Baracke des Wohnlagerleiters Robert Prochatschek.

Fotos: Franztaler Archiv Mondsee

Leben auf engstem Raum

In den acht Baracken mit den Kennzeichnungen B1 - B8 lebten oft zwei Familien oder mehr. Die Räume und Wohnungen waren nur provisorisch getrennt, man lebte auf engstem Raum.

Maria Udvari erinnert sich: „Geteilt haben wir uns den Raum mit Familie Borowitz, wir haben uns in einer kleinen Waschlavur gewaschen und der Raum war nur mit Decken getrennt.“

Peter Riem kennt das Leben in der Baracke 6: „Baracke 6 wurde von uns und Familie Wismeg bewohnt. Wir hatten getrennte Eingänge und unsere Wohnung hatte drei Räume. In einem war der Sparherd mit dem langen Ofenrohr, das im Winter zusätzlich den Raum heizte.“

„Wir teilten uns die Baracke 5 mit Familie Konrad.“, so Roswitha Mamoser.

Brennholz sammeln

Das Brennholz, für die Beheizung der Baracken in der kalten Jahreszeit sowie zum Kochen, Waschen usw., wurde in den angrenzenden Wäldern des Mondseelandes gesammelt.

„Bei Baumfällungen an der Drachenwand und am Schober durften wir in dem steilen Gelände die Äste abhacken und sie als Brennholz mitnehmen“, weiß Peter Riem.

Johannes Pfeffer weiß aus den Familienerzählungen, was dabei alles passieren konnte. „Meine Oma Eva und Opa Alois Pfeffer waren Äste an der Drachenwand holen und warfen im steilen Gelände die dünnen langen Äste nach unten. Einmal wurde ein Ast wieder retour geschleudert und traf Eva am Kopf. Den Kopf mit den starken Blutungen haben sie mit Fetzen



Baracke B2 Liesl und Heinz Salletmayer.



Wem sie wohl zulächelt?
Im Hintergrund Baracke B7.



Zum Tanze zsammgeputzt ...

eingebunden. Dann sind sie zu Fuß zum Arzt bis Mondsee gegangen. Bis sie dort angekommen waren, war alles eingetrocknet und der Arzt sagte nur: „Es wird schon wieder heilen.“

Waschen und Reparieren

„Wasser pumpen wir aus dem Brunnen hinter der Waschküchl.“ Roswitha Mamoser hat alles genau vor ihrem inneren Auge. Beim Haus der Familie Fink und beim Haus Wörndl war der Brunnen, der das Lager mit Wasser versorgte.

Die Baracke mit der Gemeinschaftswaschküche war auch im Brunnenbereich. In der Waschküche war ein Kochkessel vorhanden. In den Holztrögen und auf den Waschbänken wurde die empfindliche Wäsche per Hand und später mit der Waschrumpel gewaschen. Die Kochwäsche war im Kessel. Das heiße Wasser wurde weiterverwendet. Die Hausfrauen trugen Holzpanntoffel mit extra dicken Sohlen, damit die Füße nicht so schnell nass wurden.

Im gleichen Gebäude waren ein Magazin und eine Werkstatt untergebracht. Rita Weber: „Hier wurden von Wenzel Stoll, der von meinem Vater mit Wenz angerechnet wurde, die Reparaturarbeiten erledigt. Er war auch zuständig für das Ausbessern der Dachpappe bei den Dächern der Baracken. Auch das Einlassen der Außenwände mit Karbolineum wurde von Ihm erledigt – puh das hat grauslich gerochen. Auch das Hacken entlang der Wegeränder wurde von Ihm erledigt. Er war immer zu Scherzen aufgelegt.“

Die gemeinsame Latrinenbaracke war einfach hergestellt und getrennt für Mann und Frau. „Es hat dort sehr gestunken und war nicht sauber – es war ganz grauslich.“, berichtet Maria Udvari. Und Rita Weber weiß noch: „Die Gülle wurde vom Bauern auf dessen Felder aufgebracht.“



Baracke B7. Herr Remesi schlägt die langen Eiszapfen herunter.



Johann Quintus – Walter Schwarz



Anna Remesi vor der Waschküche.



Alois Pfeffer beim Schlachten.

Ein Schluck auf die Sau!

„Gerne erinnere ich mich an den Schlachttag da durfte ich von der Schule zuhause bleiben.“ Roswitha Mamoser huscht ein Strahlen übers Gesicht. Peter Riem erzählt: „Im Spätherbst wurden die in den Hütten oberhalb des Lagers gefütterten oder bei einem Bauern gekauften Schweine früh morgens geschlachtet.“ Mit einer Hacke wurde der Sau auf die Stirn geschlagen, damit sie ohnmächtig ist. Anschließend wurde mit dem Messer in den Hals gestochen, sodass das Blut vom Herz ausgepumpt werden konnte. Maria und Franz Udvari wissen Details: „Ab und zu wurde vorher schon ein Schluck auf die Sau getrunken. Wenn dann die Sau mit der Hacke nicht genau getroffen wurde, schrie diese fürchterlich und rannte dann im Lager herum. In der Schlachtküche wurde die Sau zerlegt, gekocht, eingesurt und aufgearbeitet für Würste usw.. Jede Familie hat überall beim Schlachten mitgearbeitet.“

Roswitha Mamoser erinnert sich auch an das Selchen des Fleisches. „Die Selchkammern aus Holz standen relativ zentral im Lager und konnten nach vorheriger Anmeldung von allen benutzt werden. Dann gab es auch eine kleine Hütte mit den kleinen Abteilen zum Lagern von Eingekochtem usw.“



Barbara Quintus in ihrem Blumengarten.

Gemüse für den Markt

„Die kleinen zugeordneten Gemüsegärten waren angrenzend an die Baracken.“, erinnert sich Liesl Salletmayer. „Das hier angebaute Gemüse wurde für den Eigengebrauch oder für den Verkauf geerntet. Zum Verkaufen sind die Frauen auf die Märkte in Mondsee gegangen und mit der Salzkammergut Lokalbahn (Ischlerbahn) nach Salzburg gefahren. Das Gemüse für den Eigennutz wurde eingelegt oder eingekocht für den Winter. Um Milch mussten wir Kinder immer zu den umliegenden Bauern, mangels Geld, mit der kleinen Milchkanne betteln gehen und haben meist etwas bekommen.“

Schuhe für Romy Schneider

„Vom Geschäft Ledl am Hauptplatz in Mondsee wurde oft mit dem Pferdefuhrwerk von Mondsee ins Lager gefahren und Gebäck sowie andere Lebensmittel verkauft“, erinnert sich Peter Riem an diese Zeit zurück. Und Rita Weber merkte sich, dass das Kaufhaus Schallauer die bestellen Waren mit dem Lastauto ins Lager geliefert hat.“

Die Männer waren oft bei Bauunternehmen in Mondsee oder Salzburg tätig. Viele übten auch ihr gelerntes Handwerk aus. So der Opa von Johannes Pfeffer: „Mein Opa Alois Pfeffer war als Schuster tätig ▶

und lieferte die handgefertigten Schuhe nach Mondsee und Salzburg. Durch das Anmieten einer Auslage in Badgastein fertigte er sogar Schuhe für Magda und Romy Schneider.“

„Handwerker hatten es leichter Arbeit zu finden als die Bauern.“, ist Peter Riem klar. „Mein Vater war Zimmerer. Zunächst ist er nach St. Wolfgang ins Hotel Weißes Rössl Teller waschen gefahren, nur damit wir etwas zum Essen hatten. Dann fand er Arbeit als Zimmerer in Mondsee.“

Flüchtlingschule mit Lehrer Schmid

„Im Lager wurden die Volksschulkinder unterschiedlichen Alters gemeinsam in zwei Klassen von Lehrer Hans Schmid vom Lager am Brandlberg unterrichtet. Bei dem haben wir wirklich viel gelernt.“, erinnert sich Liesl Salletmayer. Peter Riem ergänzt: „Es wurde eine Woche am Vormittag die erste und die zweite Klasse gemeinsam und am Nachmittag die dritte und vierte Klasse gemeinsam unterrichtet. In der nächsten Woche wurden dann am Vormittag und am Nachmittag die Klassen gewechselt und so weiter.“ „Für das Weitergehen in der Hauptschule in Mondsee (ehem. Gymnasium, dann Schule und jetzt Rathaus der Landgemeinden) musste eine Prüfung abgelegt werden.“, weiß Liesl Salletmayer.

Flüchtlingsbischof Zauner zu Gast

„Einer der Höhepunkte im Lager war der Besuch von Bischof Zauner und Dechant Dürr 1951 im Lager. Ich durfte als weißes Mädchen Blumen überreichen.“, lässt Roswitha Mamoser eine ihrer besonders schönen Kindheitserinnerungen aufleben.



Roswitha Mamoser überreicht Blumen an Bischof Zauner, 1951.

Ein Wagen zum Thema „Froschkönig“

Ein Highlight war jedes Jahr im August das Sommerseefest. Rita Weber erzählt: „Es gab einen Standmarkt, Vorführungen der Wasserschischule, eine Segelregat-

ta und einen Umzug. Einmal gestaltete das Lager auch einen Wagen mit dem Thema Froschkönig. Abends war dann das große See-Feuerwerk. Die Lagerleute standen oberhalb der Baracken und genossen unter ‚Ah und Oh‘ die wunderschönen Effekte.“



Sommerseefest in Mondsee. Ein Wagen zum Märchen „Froschkönig“ von der Lagergemeinschaft gestaltet.

Tolle Gemeinschaft

An das Gemeinschaftsleben erinnern sich alle mit Freuden. „Die vielen Kinder haben gemeinsam gespielt und einfachste Spiele wurden spontan erfunden.“, so Liesl Salletmayer. In der kühlen Jahreszeit wurde in den Baracken gesungen und erzählt. „Mein Vater Riem und Alois Pfeffer spielten oft Karten bis in die Nacht hinein.“

Musik und Tanz und fesche ...

In der Baracke 3 wurde abends dann ein Raum als „Tanzsaal“ benutzt. Roswitha Mamoser war schon als Kind sehr aktiv: „Oft durfte ich Federweiß aufstreuen, dann kam mein Dadi mit den Schlappa und kontrollierte, ob es auch gut rutscht.“ In der Abend Dämmerung der wärmeren Jahreszeiten waren abendliche „Zu-

sammenkünfte vor den Baracken Eingängen sehr gemütlich. Es wurde gemeinsam musiziert und Witze-Erzähler waren sehr willkommen.“ An diese Abende kann sich Adam Schneider gut erinnern. „Poldivetter spielte auf seiner Ziehharmonika“, weiß Katharina Schwarz-Mayer. „Wir jungen Burschen sind oft am Samstagabend zum Tanzen ins Lager Schwarzindien, weil dort so fesche Mädchen waren.“ Das sagt uns ein Mondseer, der lieber nicht genannt werden will.

Viele Franztaler Flüchtlinge aus dem Lager sind in den folgenden Jahren in Mondsee geblieben und so manche sind nach Salzburg, Wels, Europa, Amerika gezogen, um ein neues Leben aufzubauen. Und kommen sehr gerne auf einen Besuch zurück. ■



Früh übt sich Walter Schwarz mit der Scheibtruhe.

Woher kommt der Name Schwarzindien?

Jugendlichen ist dieser Name zu verdanken. Im mondänen „Doktor-Bad“ in Mondsee waren sie unerwünscht. Nach langer Suche fanden sie in dem sumpfigen, urwüchsigen Ufergebiet auf der Seeseite in St. Lorenz westlich vom Mooshäusl-Bauern bis Wendt einen sanften Hügelzug, der bis an den See reichte. Unter einer großen Esche am höchsten Hügel schlugen sie ihr Lager auf. „Ihr eingeborenen Schwarzindianer“ sagte man zu ihnen, weil sie so braungebrannt waren.

Eine feierliche Namensgebung fand am 11. August 1879 statt. Die jungen Schwarzindianer hissten feierlich die Fahne, taufeten den Landstreifen „Schwarzindien“ mit Wein und schrieben auf einem Stück Pergament die Besitz-Ergreifungsurkunde nieder.

Mit der Eröffnung der Salzkammergut Lokalbahn hielt der Name Schwarzindien als Haltestelle in die Fahrpläne der damaligen Zeit Einzug. Nunmehr war es möglich direkt von Wien bis nach Schwarzindien mit der Bahn anzureisen.

Wir brauchen Ihre Mithilfe!

Wir suchen Fotos oder hochauflösenden Scans von drhom, vom Ankommen bis heute. Gegenstände, Bilder, Erzählungen, Dokumente, Bücher, Aufzeichnungen und vieles mehr.

Wir digitalisieren diese und geben die Originale, wenn gewünscht, zurück. Bitte sorgen Sie dafür, dass diese Dinge in gute Hände kommen. Wir sind gerne für Sie da!

Kontakt:

Bgm. Paul Mahr, Obmann des Vereins der Donauschwaben in OÖ
Telefon: 0676 / 63 55 822
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at

oder Erika Wildmann,
Telefon: 0676 / 54 59 789
E-Mail: erika.wildmann@gmx.at

oder Franz Schall, Obmann der Franztaler Ortsgemeinschaft, Mondsee,
Telefon: 0676 / 75 51 336
E-Mail: verein@franztal.at

Neue Kirche in Rudolfsgnad

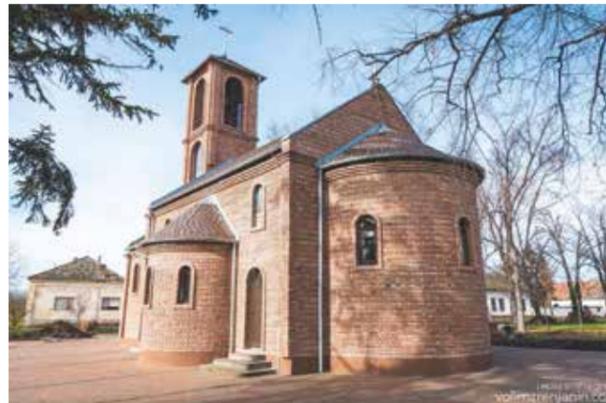
von Lorenz Baron, HOG Rudolfsgnad

Der Verein Gedenkstätten Rudolfsgnad e.V. (VGR) und dessen Gründer und Vorsitzender Lorenz Baron beglückwünschen die serbische Bevölkerung von Rudolfsgnad/Knicanin zu ihrer neuen Kirche.

Das ganz im pravoslavischen Baustil seit 1918 erbaute und am 30.10.2021 der Heiligen Dreifaltigkeit geweihte neue Gotteshaus ist zur Freude aller Einwohner ein Schmuckstück geworden. Es steht in der südwestlichen Ecke des ursprünglichen „Kirchengartens“ – sogar ganz in der Nähe meines Geburtshauses.

Ein kurzer Rückblick

Das 1866 gegründete donauschwäbische Kolonistendorf Rudolfsgnad hatte eine – im Jahre 1877 geweihte stattliche römisch-katholische Kirche, von der leider nichts übriggeblieben ist. Ihr Turm wurde am frühen Morgen des 13. Oktober 1944 von deutschem Militär gesprengt, wobei Dechant Rudolf Schummer von Trümmern am Kopf getroffen wurde, was wenige Stunden später zu seinem Tode führte. Die Überreste der Kirche wurden später völlig abgetragen. Wo sie gestanden hat, ist aus dem Kirchengarten eine Parkanlage geworden, in deren Mitte ein Fontänenbrunnen steht und einige Meter davon entfernt eine Büste von Vojvode Stevan Petrovic Knicanin, einem Serbenführer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der sich gegen die Magyaren an den Kaiser in Wien gehalten hat. Die Büste stiftete der VGR, den Brunnen wünschte sich Ortsvorsteher Stojkovic von seinem Vorsitzenden, der ihm den Wunsch gern erfüllte.



Neue Kirche in Rudolfsgnad zur Hl. Dreifaltigkeit

Die Kirche in Kernei braucht Ihre Hilfe

von Helmut Schmidt, HOG Kernei

Das einzige donauschwäbische kirchliche Denkmal in Kernei, die Kirche, soll zumindest für die nächsten zehn Jahre vor dem weiteren Verfall bewahrt werden.

Wie durch ein Wunder, so möchte ich es fast bezeichnen, fanden der Dorfrat in Kljajicevo, das Bürgermeisteramt in Sombor und Vertreter der katholischen Kirche auf meine Initiative hin zusammen. Die sonst nicht miteinander Kommunizierenden trafen sich mit ihren unterschiedlichen Betrachtungsweisen, ihren eigenen Blickwinkeln und Sichtweisen und konnten sich in unterschiedlichen Gesprächen kennen lernen, Kontaktdaten austauschen und schließlich einen Gesprächsfaden zur Rettung der Kirche aufnehmen. Dass damit die Kirche noch nicht gerettet ist, liegt auf der Hand. Die Gemeindeverwaltung und der Bürgermeister von Sombor sind aber auch am Erhalt der Kirche aus Gründen des Tourismus und der zentralen Lage mitten im Dorf interessiert. Auf Anregung der HOG-Kernei finden zurzeit Gespräche zwischen der serbisch-orthodoxen Kirche, dem Gemeinderat und dem Bürgermeisteramt in Sombor über die erforderlichen Maßnahmen zur Reparatur statt.

Nähere Informationen: www.hog-kernei.de
Kontakt: Helmut Schmidt, info@hog-kernei.de

Bankverbindung: Helmut Schmidt, HOG-Kernei,
IBAN DE 35 6009 0100 0483 8760 03.



Donauschwäbischer Spaziergang Lager 60 – Hörsching

Mit und für die nächste Generation erkunden wir Orte und Plätze, die für die donauschwäbischen Flüchtlinge nach der Ankunft in Oberösterreich von besonderer Bedeutung waren und sind.

Erzählungen von Zeitzeugen und historische Fakten von Zeitgeschichtlern erwarten uns.

Wir freuen uns auf (neue) Begegnungen und Gemeinschaft mit „Abstand“ – auch in Corona-Zeiten.

Ziele unseres fünften donauschwäbischen Spaziergangs:

- Wohnlager 60 – Hörsching
- LAWOG-Bauten und ihre Geschichte
- Denkmal der Heimatvertriebenen
- Austausch über das Leben im Lager
- Fotos vom Lagerleben

Termin:

**Sonntag, 3. Juli 2022
um 14:30 Uhr**

Treffpunkt: Gemeindeamt Hörsching,
Brucknerplatz 7, 4063 Hörsching
Parkgelegenheit in der Tiefgarage – kostenlos bis
17:59 Uhr. Einfahrt Niederdorfstraße.

Anmeldung und Auskunft:

Katharina Weitmann: 0676 / 87 96 14 452

Wir ersuchen Sie um Anmeldung, damit wir Sie im Falle von Änderungen informieren können. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt. Fotos vom Lager Hörsching (oder anderen Lagern) sind willkommen. Wir digitalisieren sie und geben sie wieder zurück! Danke auch für hochauflösende Scans. Eingeladen sind Interessierte jeden Alters. Beachten Sie bitte die geltenden Covid-Bestimmungen.



Lager 1001 Wels-Lichtenegg

Ziele: Besichtigung der letzten Originalbaracke Zeltkirche, St. Stephans-Siedlung

Sonntag, 24. April 2022 um 14:30 Uhr

Treffpunkt und Parkmöglichkeit: WDZ/Wirtschaftsdienstleistungszentrum 10, Dragonerstraße 67a, 4600 Wels
Parken zwischen 13:30 und 17:00 Uhr kostenfrei. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.



Wenn wir am Leben bleiben ...

Einlösung eines Versprechens

Wallfahrt nach Altötting

„Wenn wir am Leben bleiben, wollen wir jährlich aus Dankbarkeit wallfahren.“

In einer Situation, in der niemand mehr mit einer Hilfe im irdischen Sinn, auf eine Hilfe von Menschen rechnen konnte, verspricht P. Wendelin Gruber, der vom 5. März bis 4. April 1946 die Kapläne Mathias Johler und Paul Pfuhl als Seelsorger vertritt, diese Wallfahrt. Im furchtbar harten Winter 1945/46 setzt er seine allerletzte Hoffnung – gemeinsam mit den leidgeprüften und verzweiferten Landsleuten im Vernichtungslager Gakowa – auf die Hilfe Marias.

Der energetisch kraftvolle Platz in Altötting zieht viele Menschen an und hilft das Versprechen einzulösen. ■

Samstag, 9. Juli 2022

15:00 Uhr Stiftskirche

Aktuelle Vorträge noch nicht bekannt.

20:00 Uhr Vorabendgottesdienst mit Lichterumzug

Sonntag, 10. Juli 2022

9:30 Uhr Festgottesdienst

Kontakt: Josef Lutz, +49 / 911 26 82 81, joseflutz@aol.com

Donauschwaben-Fest in Albstadt

mit Landestrachtenumzug, Schwabenball, Festakt & Umzug

Sa. 16. bis So. 17. Juli 2022

im Kultursaal der Donauschwaben in Albstadt

Kontakt: Jürgen Harich,
E-Mail: Juergen.Harich@gmx.de



Mramoraker Treffen

Zeitreise in die alte Heimat:
Mramorak früher und heute

Samstag, 30. Juli 2022

im Kultursaal der Donauschwaben in Albstadt

Anmeldung: Gerhard Harich, E-Mail:
Fam.Harich@t-online.de, Telefon: +49 7424 64 63



Maiandacht und 25-jähriges Jubiläum

der Wiedererrichtung der Grotte der Donauschwaben des Lagers 65

im Einkaufszentrum Niedernhart, an der Kreuzung Einsteinstraße, Kopernikusstraße

Sonntag, 29. Mai 2022, 15:00 Uhr



erbaut 1947

Kontakt: Katharina Weitmann und Mitarbeiter

Katharina Weitmann, 0676 / 87 96 14 452, Verein der Donauschwaben in OÖ

Wendelin Wesinger, 0732 / 37 95 32, Edelweiß-Trainer und ehemaliger Bewohner des Lagers 65 ■

Die Andacht im Freien wird mit uns Prälat Maximilian Mittendorfer, Pfarre Langholzfeld, feiern. Alle ehemaligen LagerbewohnerInnen, Landsleute sowie FreundInnen sind dazu herzlich eingeladen. Nach der Maiandacht sind im Pfarrsaal St. Peter-Spallerhof alte Fotos und Dokumentationsbilder aus dem Lager 65 zu sehen. Wir freuen uns auf Austausch und ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Achtung: Bei Schlechtwetter findet die Maiandacht in der Kirche St. Peter-Spallerhof, Wallenbergstraße 20, (Tungassingerstraße 23a), 4020 Linz statt.



Wieder errichtet 1997



Grillfest 2022

Samstag, 30. Juli 2022

ab 11:30 Uhr

Roseggerstrasse 67 / H2 / Marchtrenk

Wir laden Sie und Euch sehr herzlich zu unserem beliebten Grillfest der Donauschwaben ein. Geboten werden auch diesmal u. a. donauschwäbische Spezialitäten wie „Original Banater“ und donauschwäbische Mehlspeisen – und natürlich Getränke vom Fassbier bis zum Kaffee. Mit unserem Unterhaltungsprogramm am Nachmittag, der beliebten Tombola und vielen Gesprächen verspricht dieser Tag, ein besonderer Genuss zu werden! Es wird auch möglich sein, die neue Donauschwäbische Bibliothek und das Archiv zu besichtigen, zu schmökern und historische Gespräche zu führen. – Und die Küche daheim bleibt wieder kalt!

Das Grillfest findet direkt neben der Donauschwäbischen Bibliothek statt!

NEU: Unsere Original-Banater-Würste

Je Stück Banater: 2,- €, 7 Stück Banater (ca. 1 kg): 12,- €, Kühlbehältnis bitte mitbringen!

Vorbestellung bitte bis spätestens 15. Juli 2022 bei Anita Lehmann-Weinzierl.

E-Mail: anita.lehmann.weinzierl@gmail.com

Post: Anita Lehmann-Weinzierl, Gartenstraße 14, 4064 Oftring ■



Donauschwäbischer Theaterabend

Der Bauer als Millionär

von Ferdinand Raimund

Ein Zaubermärchen mit viel Musik.

Wir laden besonders Menschen mit donauschwäbischen Wurzeln herzlich ein, miteinander einen geistreichen und lustigen Abend zu verbringen – Und alle anderen, uns zu begleiten.

Donnerstag, 14. Juli 2022, 20:15 Uhr

Möglichkeit zum gemeinsamen Umtrunk mit Landesobmann Paul Mahr und Team ab 19:30 Uhr

Karten: +43 681 / 84 26 73 66 oder unter www.festspiele-schloss-tillysburg.at

Preise: 3 Kategorien: A+: € 39,-, A: € 35,-, B: € 31; C: 26,-

Weitere Termine und Stücke unter www.festspiele-schloss-tillysburg.at

Zum Stück – Inszenierung: Nikolaus Büchel: Für den Bauern Fortunatus Wurzel, der zu schnellem Reichtum gelangt und ihn ebenso schnell wieder verliert, hatte Raimund reiches Anschauungsmaterial unter den Emporkömmlingen und Neureichen seiner Zeit. Fortunatus behandelt eine Ziehtochter nicht so, wie es sein Auftrag gewesen wäre und wird dafür von der alarmierten Feen- und Geisterwelt bestraft. Der therapeutische Schritt besteht darin, dass er sich selbst als Greis erlebt, krank und verarmt. Die Jugend in Person nimmt Abschied von ihm, und das gespenstische hohe Alter lässt sich bei ihm nieder, beides Spiegelungen dessen, was in seinem eigenen Inneren vorgeht. Und im Zusammenhang damit stehen zwei Lieder, die den „Großglockner“ der österreichischen Theatermusik darstellen: „Brüderlein fein“ und das sogenannte „Aschenlied“.

A stark schena Schwowischa Namittag

Sonntag, 26. Juni 2022, 14:30 bis ca. 16:30 Uhr

Ort: KulturRaum TRENK.S, Kulturplatz 1, 4614 Marchtrenk (für's Navi: Kindergartenstraße 29)



Programm:

- Mundartgedichte – Heiteres und Ernstes
- Jung sein drhom: Erinnerungen der Zeitzeugen Anna und Michael Ebli, Wendelin Wésinger, u. a.
- Schwowisch vrzähle, Tänze und Lieder vun drhom und Gemütliches

Wir freuen uns auf einen schönen Nachmittag und bitten herzlich um Ihre **Anmeldung:**
Katharina Weitmann, Telefon: 0676 / 87 96 14 452



Film: „Annemarie Ackermann, mehr als eine Abgeordnete“

Filmdokument über eine außergewöhnliche Donauschwäbin und Bundestagsabgeordnete von Sebastian Grießl, Dr. Ingomar Senz, Ria Schneider.

Bestellung der DVD: Sebastian Grießl, Lantbertstraße 1, 85356 Freising
Telefon: +49 (0) 176 / 30 37 01 10, E-Mail: sebastian.grießl@googlemail.com

2. Donauschwäbisches Vernetzungstreffen

Es geht weiter! Das zweite Donauschwäbische Vernetzungstreffen der jüngeren Generationen ist in Vorbereitung. Eingeladen sind alle! Ganz besonders freuen wir uns auf die jüngere und die junge Generation.

Freitag, 23. September 2022, 18:00 Uhr bis Sonntag, 25. September 2022, 14:00 Uhr

Ort: KulturRaum TRENK.S, Kulturplatz 1, 4614 Marchtrenk (für's Navi: Kindergartenstraße 29)



Fundierte Informationen und Austausch zu ausgewählten Themen und Fragestellungen u. a. durch donauschwäbische Persönlichkeiten, Fach- und LebensexpertInnen und Interessierte der Erlebnisgeneration. Zeit zum Kennenlernen und zum Vernetzen, moderierter Austausch, Kulturelles, viel Humor, und jede Menge Inspiration werden diese donauschwäbischen Tage prägen. Wir freuen uns drauf!

Information und Anmeldung bis 10. September 2022: Maria K. Zugmann-Weber, E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com, Telefon: 0664 / 39 26 464; Andrea Gessert, E-Mail: andrea.gessert@aon.at.

Übernachtungsmöglichkeiten – bitte selber buchen! Pension Marchtrenkerhof: Telefon: +43 (0)7243 / 52 559; Gasthaus Roitmeier: Telefon: +43 (0)7243 / 52 311; Eee Hotel (ab 70): Telefon: +43 (0)7243 / 52 052-88; Hotel Gasthaus Fischer: Telefon: +43 (0)7243 / 52 219

Novi Sad

Kulturhauptstadt Europas 2022

Für neue Brücken

Die Hauptstadt der Provinz Vojvodina blickt mit ihren 340.000 EinwohnerInnen auf eine lange multiethnische Tradition zurück, mit Höhen und Tiefen. In der Region leben heute 20 verschiedene Ethnien. 4000 Kunstschaffende setzten sich in der nordserbischen Stadt Novi Sad, mit dem Brückenverbindenden auseinander.



Novi Sad – die Stadt mit 11 Brücken, davon acht unter Wasser

DS Zentralmuseum Ulm

Wiedereröffnung

Ab 30. April 2022 geöffnet:

Erlebnisorientierte Führungen, interaktive Medienstationen und spannende Flussgeschichten rund um die Donau erfreuen nicht nur Familien.

Feierliche Wiederöffnung im Rahmen des Internationalen Donaufestes in Ulm:

Donnerstag, 7. Juli 2022

Kontakt: Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum: Schillerstraße 1, 89077 Ulm, Deutschland

Information und Buchung:

Telefon: +49 (0)731 / 96 254 - 0,

E-Mail: info@dzm-museum.de

www.dzm-museum.de



Nikola Mak

Esseg – Osijek

– von Renata Trischler

Nikola Mak, geboren am 18. November 1937 in Čeminac, Laschkafeld in der kroatischen Baranya (Branau), mit zwei Jahren kam er nach Osijek.

Von Mai 1945 bis April 1946 war seine Familie in den Lagern in Krndija, in Josipovac und in Valpovo inhaftiert. Mak studierte Jus in Osijek. Er war einer der Gründer und bis 2006 Präsident der Deutschen Gemeinschaft in Kroatien. Er war stellv. Präsident des Rates für nationale Minderheiten der Republik Kroatien, Präsident des Rates der Deutschen Nationalen Minderheit der Gespanschaft Osijek-Baranja und von 2003 bis 2007 war er Mitglied des kroatischen Parlaments als Abgeordneter für 12 nationale Minderheiten. Er engagierte sich für die Errichtung von Denkmälern an den Leidensorten der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien und an der Gedenkstätte in Valpovo.

Auch im Vorstand des Weltdachverbandes der Donauschwaben war er vertreten. Ausgezeichnet wurde er 2011 mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland und dem Siegel der Stadt Osijek. Nikola Mak starb am 16. November 2021 in Osijek. ■



Anna Reithofer

Anna ist am 25. Jänner 2022 in Kirchberg-Thening heimgegangen.

Es trauern um sie Kinder Sabine und Günther, Roswitha und Franz, ihre vier Enkerl und Urenkerl. ■



Walter Bruno

Mit Gitarre oder Handball – so kennen wir ihn.

– von Wendelin Wesinger

Bruno Walter wurde 1940 in Subotica geboren, am 18. Februar 2022 ist er in Eferding verstorben. Er verbrachte seine Jugend im Lager 65 am Bindermichl. Dort fand er am Lagersportplatz Gefallen am Handballsport und trat der Schülermannschaft von Union Edelweiß bei. Über Jugend-, Reserve- und Landesligamannschaft schaffte er es durch Trainingsfleiß, Können und Talent in die Staatsligamannschaft des Vereins. Über mehrere Jahre trainierte er auch die Schüler- und Jugendmannschaften.

Durch seine Fähigkeit, eigenes Können anderen Spielern weiterzugeben, war er für uns Handballer ein liebgewordener Trainer, der uns auch bei Niederlagen immer wieder Mut zusprach und motivierte. Während seiner Ausbildungszeit zum Lehrer war er an den freien Wochenenden für die Landesligamannschaft ein wertvoller Stürmer. Bei den gegnerischen Torleuten war sein Schuss über die Hand besonders gefürchtet.

Er war in seinem Beruf als Lehrkraft bei seinen SchülerInnen sehr beliebt. Er konnte halt schwierige Dinge gut verständlich erklären. Gitarre spielen, dazu mit kräftiger Stimme zu singen und seine Gedichte vorzutragen, speziell das von unserem Trainer Wendelin Wesinger – das liebte er.

Nach seiner Spielerkarriere war er als Funktionär seinem Verein weiterhin eng verbunden und bei den Sommerfesten von Edelweiß als Helfer häufig dabei. Mit seiner Lernhilfe konnte er nach seiner Pensionierung vielen Jugendlichen des Vereins helfen, deren schulischen Erfolg zu verbessern.

Bruno, Edelweiß hat dir viel zu verdanken, wir werden dich in liebevoller Erinnerung behalten. Danke für deine Mitsorge um den Zusammenhalt der „Lager-65er-BewohnerInnen“ und die Gestaltung der Maiandachten von Landesobmann Paul Mahr und Team! ■



Katharina Hummel

Eine tatkräftige Unterstützerin des donauschwäbischen Vereinslebens. Wir sagen Danke!

– von Katharina Kottrasch

Katharina Hummel wurde 1928 in Sackelhausen, rum. Banat, geboren. Die Eltern waren wohlhabende Bauern. Sie und ihr Bruder hatten eine arbeitsreiche, behütete Kindheit. Katharina hatte eine wunderbare Stimme und musste oft vorsingen. Der Vorschlag ihrer Lehrerin, sie solle das Lyceum in Temesvar besuchen, war für die Eltern damals keine Option.

1944, mit 16 Jahren, musste sie mit ihren Eltern innerhalb von sechs Stunden das Nötigste zusammenpacken, die russische Front nahte. In Viehwaggons wurden sie nach Westen transportiert und landeten schließlich in Münzkirchen im Innviertel. Sie wurden einer Bauernfamilie zugeteilt, die sie mit Liebe aufnahm. Bis heute ist die Freundschaft mit dieser besonderen Familie aufrecht. In diesen Jahren arbeitete sie in der Landwirtschaft und dann in einer Näherei.

1948 kam dann ihr späterer Mann Toni nach neun Jahren Militärdienst und französischer Gefangenschaft auch ins Innviertel. Er hieß auch Hummel und war auch aus Sackelhausen. Kam, sah und siegte! 1950 heirateten sie und 1951 kam Tochter Katharina zur Welt. Es waren erste schwierige Jahre, er in Linz in der Arbeit und nur zum Wochenende daheim im Innviertel. 1954 übersiedelten sie dann nach Linz, übergelukkig im Keller einer Hausmeisterwohnung Platz zu finden. Bald schon bauten sie zusammen mit der Familie ihres Bruders Hans ein Doppelhaus, in dem auch die gemeinsamen Eltern ein Zuhause fanden. 1958 kam Sohn Walter zur Welt.

Die Familie ihrer Schwägerin aus Rumänien zog vorübergehend ein. Ein Jahr später kamen die Schwiegereltern nach. Eine vierköpfige Familie, dazu Eltern und Schwiegereltern im Haus – es war nicht immer einfach alle Interessen unter einen Hut zu bringen.

Doch mit gutem Willen aller waren diese Jahre des Zusammenlebens harmonische Jahre. Sohn Walter und seine Frau Brigitte bauten das elterliche Haus um und zogen ein. Es war wieder ein volles, lebendiges Haus. Für ihre Enkelkinder, später auch die Urenkerl, war sie gerne da: Sandra und Martin kamen oft nach der Schule direkt zu ihr - bei Oma war ihr zweites Zuhause.

Frau Hummel sang viele Jahre beim „Doppler Gesangsverein“ mit. Sie unterstützte tatkräftig die Aktivitäten ihres Mannes, der sich sehr für die „Donauschwäbische Landsmannschaft“ und den Siedlerverein engagierte. Auch die Abteilung über die „Sackelhauser Tracht“ im Museum Wels gestaltete sie mit. Mit Bratwurst kannte sie sich aus und ihre wunderbaren Kuchen bereicherten viele Feste.

Blumen und Nähen waren ihre Leidenschaften. In der Näherei hatte sie einiges gelernt und so blieben Nähmaschine und Nähkassette ständige Begleiter. Auch ein Dirndlkleid oder das Brautkleid für Karin hat sie mit großer Genauigkeit gezaubert. Und sie hatte einen „grünen Daumen“. Immer, auch wenn wenig Zeit war, hatte sie Blumen in allen Fenstern, im Vorgarten und auf dem Balkon.

Seit ihrem großen Unfall 2017 war es ihr ganz wichtig, nie alleine zu sein. Der Betreuerin verdanken wir, dass viele ihrer Fähigkeiten lange erhalten blieben. So schrieb sie bis zum Schluss Tagebuch, und traf bei den täglichen Runden durch die Siedlung immer auch Bekannte zum Plaudern. Katharina litt an ihrer zunehmenden Demenz und sehnte sich nach ihrem Toni. Ihr großer Wunsch ging nun in Erfüllung.

Es trauern um sie ihre Familien und die Enkelkinder. Besonderes Danke von Landesobmann Paul Mahr für die langjährige, treue Unterstützung der donauschwäbischen Arbeit. Danke! ■

Gesucht:

- Da mein Vater ein Donauschwabe aus Apatin war, suche ich die „Apatiner Beiträge Nr. 30“.
- Wer weiß Näheres zur Person **Adam Flock, geb. in India**, Autor von Gedichten.... Wir suchen für eine Veröffentlichung sein Geburtsdatum bzw. den Kontakt mit Nachkommen.
- Ich suche Nachkommen von **Jakob Kopp (*04.11.1908), Graz**. Auch suche ich Kontakt nach **Karlsdorf (Banatski Karlovac)**. Mein Opa Johann Karl heiratete dort im Februar 1935 Rosalia Armbruster. Deren Eltern sind unsicher: evtl Franz(iscus) Armbruster (23.11.1867 - 1932) und Rosalia Filka (um 1874 - nach Februar 1935). Wer kann weiterhelfen?
- Suche ein Buch von **Werner Hacker** mit Bezug auf **Horb**. Pius Abt. Opas Vorfahre soll nach Novo Selo ausgewandert sein.
- Wir suchen die **Glocke der Lagerkirche 65**, zuletzt in Langholzfeld aufbewahrt. Wer kann uns helfen?
- Wir freuen uns über **Jahrbücher der Deutschen aus Jugoslawien** aus den 50er und 60er Jahren.

Gefunden:

Frau Schiffer und Sebastian Auer danken wir für das Zur-Verfügung-Stellen von alten Fotos zum Digitalisieren. Danke allen, die mithelfen bei der Suche von Personen, Büchern oder diversen Anfragen. Jedes Wissen zählt und hilft weiter! Danke auch für alle donauschwäbisch-bedeutsamen Hinweise!

Geschenkt:

Wir danken allen Buch-SpenderInnen sehr herzlich! Claudia Weissbarth, Werke über den Architekten Johannes Weissbarth und Josef de Ponte u. a. – Evi Frach, Johann März, Anna Reiter, Robert Reiter, Dr. Jürgen Müller-Hohagen, Brigitte Fabian, Paula und Hans Mayer u. a.. – **Fürs Museum:** Eva Schuster.

Danke allen SpenderInnen (besonders Michael Hutfluss von der HOG Stanischitsch und Katharina Kind) für ihre besondere Unterstützung.

Ein großes DANKE auch jenen, die ungenannt bleiben möchten und jenen, die wir trotz Recherche übersehen haben. – Alles Gute und danke für die Verbundenheit!

Hinweise bitte an die Redaktion:

Maria K. Zugmann-Weber, E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com, Telefon: 0664 / 39 26 464.

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Bgm. Paul Mahr, Landesobmann
Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels, Österreich
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at
Telefon: 0676 / 63 55 822

Redaktion:
Mag.^a Maria K. Zugmann-Weber, DAG-Vorsitzende
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464
Erika Wildmann, E-Mail: erika.wildmann@gmx.at
Telefon: 0676 / 54 59 789

Bankverbindung: BIC: ASPKAT2LXXX
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286

Grafik und Editorial Design, Illustration:
corridor.at, Florian Krieger

Herstellung / Druck:
Hand-made, Otmar Reitmair

Fotonachweis:

D. Adelberger-Schörghuber, L. Baron, Doris Land OÖ, E. und H. Fiedermutz, Franztaler Archiv Mondsee, A. Gessert, J. März, HOG Kernei-H. Schmidt, J. Jerger, Junge Gemeinde Marchtrenk, Kulturstiftung München, K. Kottrasch, M. Kröpfl, Land OÖ, Landsmannschaft DS OÖ, J. Pfeffer-Museen Mondsee, K.-H. Schalek, Stadtgemeinde Marchtrenk, Stefan-Jäger-Archiv, Theaterverein Schloss Tillysburg, R. TrischlerStift Wilhering, B. Waldstein, C. Weissbarth, K. Weitmann, G. Wesinger, W. Wesinger, E. und L. Wildmann, M. Zugmann-Weber

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

25. Juni 2022

Beiträge an: Maria K. Zugmann-Weber
Robert-Stolz-Straße 21/21, 4020 Linz
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464

Ooschtre-Aajer wie drhom

überliefert von Elisabeth Bernecker, Retkovci – Kematen an der Krems



Fotos: © Lisa Wildmann

Zwiebelschalen – Farbe

In einem großen flachen Topf ca. 2 bis 2,5 L Wasser mit 2 bis 3 EL Essig und 7 dag roten oder braunen Zwiebelschalen 10 Minuten aufkochen lassen, bis ein intensiver, rotbrauner Farbsud entstanden ist.

Dann 10 (oder mehr) rohe gesäuberte Eier mit einem Löffel in den Sud gleiten lassen und 8 bis 10 Minuten kochen – jedenfalls so lange, bis diese hart gekocht sind. Die abgekühlten Eier mit einer Speckschwarte einreiben, damit sie schön glänzen.

Ajerfärwa mit den Farben der Natur

Die Blüten und Gräser dienen als natürliche Muster. Die Blüten oder Gräser gut nass machen und jeweils auf ein Ei legen bzw. picken. Ein Stück Feinstrumpf oder ein dünnes Tuch darüber ziehen, straffziehen und mit Küchengarn festbinden.

Nun circa 2 bis 2,5 Liter Essigwasser mit den Zwiebelschalen aufkochen, bis ein schöner rotbrauner Sud entsteht. Die Eier vorsichtig mit einem Esslöffel hineinlegen und etwa zehn Minuten kochen. Anschließend noch eine halbe Stunde im Farbbad liegen lassen, je länger die Eier drinbleiben, umso intensiver wird der Farbton. Wenn die Eier ausgekühlt sind, mit einer Speckschwarte einreiben, damit die Eier glänzen.

Hinweise:

- Rechtzeitig Zwiebelschalen sammeln und sammeln lassen.
- Je mehr Zwiebelschalen und je weniger Wasser umso intensiver wird die Farbe.
- Zwiebelschalen und Eier sollen vom Wasser bedeckt sein. Mit roten Schalen wird die Farbe intensiver.
- Schöne Überraschungen gibt es mit Blaukraut, Rote Rüben, Kurkuma, Hibiskus (grau), ...
- Die Blüten und Blätter befeuchten, so haften sie besser auf dem Ei.
- Meine Oma nahm ein dünnes Tuch.
- Eier einige Zeit vorher aus dem Kühlschrank nehmen, dann platzen sie weniger auf. ■



Peter Gyuroka, *1935 in Weißkirchen, Maler und Schriftsteller in Linz

Pipatsche

*De Winggl an de Gartemauer,
der is net groß genuch,
dort flackert wie im Fiewerschauer
e feierrodes Tuch.*

*Die Pipatsche! Die rode, freche,
un pechschwarz in de Mitt!
Ich wollt se an dei Busm steche,
hascht's awwer net gelitt.*

*Die Pipatsche! Wer mecht net gere
vun Seide so e Kleed? –
Kumm, tanz mit mir in alli Fere
weit uf die heiße Heed!*

Hans Wolfram Hockl, 1912 - 1998, Lenuheim - Hörsching bei Linz